

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Reformvorschläge in England.

In England mehren sich die Anzeichen, als ob die alten und stabilen Parteiorganisationen, die bisher abwechselnd die Herrschaft über die britische Insel und damit zugleich über das ganze ungeheure britische Reich ausgeübt haben, neueren und zeitgemäheren Parteibildungen weichen müssen. Von vielen Seiten kommen neue Gedanken, neue Programme, und es scheint uns nur eine Frage der Zeit zu sein, daß das erlösende Wort einmal ausgesprochen, ein neues Programm einmal von einer glücklichen Hand skizziert wird, das die Massen des englischen Volkes wieder zu einem tieferen Verständnis für sozialpolitische Fragen zurückführt.

Da ist zunächst Herr Chamberlain, der Exminister, mit einem Programm aufzutreten. Man weiß, daß die englischen Minister außerhalb des Amtes immer bedeutend „radikaler“ zu sein pflegen, als im Amte; wir haben hervorragende Beispiele davon im John Bright und Charles Dilke. Man kann sich deshalb einigermaßen erstaunt fragen, warum Herr Chamberlain für seine Anschauungen nicht mehr eingetreten ist, als er in der Regierung saß. Er verlangt nunmehr unentgeltlichen Unterricht und eine allgemeine progressive Vermögenssteuer; er würde allerdings besser sagen: Einkommensteuer. Leider ist auch nicht gesagt, ob dadurch die sämtlichen indirekten Steuern forsfallen sollen. Mit dem unentgeltlichen Schulunterricht hatte Herr Chamberlain sicherlich recht; er führte an, daß die Arbeiter oft ihren Kindern die Nahrung schmälern müssen, um Schulgeld und Lehrmittel bezahlen zu können. Allein so unbestimmt sich Herr Chamberlain in der Steuerfrage ausdrückt hat — womöglich noch unbestimmter hat er es in der Grund- und Bodenfrage. Er verlangt einfach: „Verbesserung der Grundeigentumsgeetze.“ — Ja, was ist damit gesagt? Wir können gar nicht genug betonen, daß man sich endlich abgewöhnen möge, in wirtschaftspolitischen Fragen so allgemeine und unbestimmte Ausdrücke eine „Besserung“ und dergleichen anzuwenden. Man sage doch, wie und wodurch die „Besserung“ eingeführt werden soll. Dann wird kein Mißverständnis möglich und Niemand versucht sein, hinter jenen Phrasen die Frechelei zu suchen.

Herr Chamberlain kann man ungefähr mit unseren deutschen Fortschrittler vergleichen; seine Anschauungen sind vage und einseitig. Existiert für ihn denn in der englischen Industrie gar kein Mißstand, daß er davon gar nicht spricht und gar keinen Vorschlag zu machen hat, der sich auf Abstellung von Uebelständen in der Industrie bezieht? Herr Chamberlain ist allerdings selbst Industrieller und es könnte, wie die Konservativen auch behaupten, in

der That zutreffen, daß man hier es mit jener gewöhnlichen Erscheinung zu thun hat, wonach liberale Parteiführer die Grundeigentumsgeetzgebung zu Ungunsten der konservativen Landlords zu verändern suchen, wogegen die Landlords dann bereit sind, en revanche zu jeder Verschärfung der Fabrikgeetzgebung die Hand zu bieten. Bei diesem Kampf zwischen Grundbesitz und mobilem Besitz haben die englischen Arbeiter schon Einiges profitiert und es kann ohnehin nichts schaden, wenn die beiden Systeme sich so scharf als möglich kritisieren.

Gegenüber den so vagen Vorschlägen des Herrn Chamberlain hat sich aus den Kreisen der organisierten Arbeiter in England eine ganz andere Stimme vernehmen lassen. Auf dem letzten Kongresse der englischen Gewerksvereine hielt der Vorsitzende eine Rede — wir haben schon in Nr. 214 unseres Blattes derselben Erwähnung gethan — in welcher er auf die gegenwärtige Stodung und Krisis in den englischen Geschäfts- und Arbeitsverhältnissen hinwies. Als Mittel zur Abhilfe schlug er den achtstündigen Normalarbeitstag vor. Auch auf die Grund- und Bodenfrage kam der Vorsitzende zu sprechen und verlangte eine durchgreifende Reform der Bodengeetze, die er allerdings auch nicht näher definiert hat, als Herr Chamberlain seinen Vorschlag, nur daß der Präsident des Kongresses noch die Aufhebung des Landmonopols als Forderung stellte. Man sieht, auch in den Reihen der Gewerksvereine bricht sich die Anschauung immer mehr Bahn, daß die Verkürzung der Arbeitszeit momentan die einzige Zuflucht gegen Sinken der Löhne und Arbeitslosigkeit ist. Eine solche Reform wird in England, auf Grund von dessen bisheriger Fabrikgeetzgebung, leichter durchzusetzen sein als anderwärts und daher geht man auch ohne Verzug zur Forderung des achtstündigen Arbeitstages über. Diese Kundgebungen scheinen denn doch Vorsehen zu sein, daß man in England unter den organisierten Arbeitern daran denkt, die bisherige Theilnahmslosigkeit gegenüber den politischen und sozialpolitischen Fragen aufzugeben. Es wäre auch endlich Zeit dazu, daß diese so zahlreich organisierten Arbeiter für sich das allgemeine und gleiche Wahlrecht verlangen und von dem ihnen künstlich beigebrachten Wahn, als hätten sie es nicht nötig, Vereinigungen zu politischen Zwecken zu bilden, einmal abzugeben. Bei dieser Gelegenheit sei doch auch daran erinnert, daß Dr. Max Hirsch, wenn er von „seinen“ Gewerksvereinen spricht, gewöhnlich auf die englischen trades unions hinweist, und seine Zuhörer mit Schilderungen von der Macht und dem Einfluß dieser englischen Arbeiterverbindungen unterhält, um dahinter die Schwäche und Unbedeutendheit seiner eigenen Leistungen zu verdecken. Und nun verlangen diese Engländer den achtstündigen Normalarbeitstag, während der unglückselige Harmoniedoktor in

Deutschland nicht Zeter und Mordio genug schreien kann, wenn nur der zehnstündige Normalarbeitstag verlangt wird. Da möge Dr. Max Hirsch denn doch wahrlich einmal aufhören, die englischen Gewerksvereine als seine Vorbilder zu bezeichnen, denn nach seiner Auffassung ist ja der Normalarbeitstag überhaupt eine „Beschränkung der persönlichen Freiheit des Arbeiters“. Ueber diese bornierte Auffassung werden die englischen Arbeiter nicht weniger lachen als wir.

Es ist für die Arbeiter aller Kulturländer keineswegs gleichgültig, was die Arbeiter in einem industriell und kommerziell so vorgeschrittenen Lande wie England thun. Dessen mögen sich aber auch die englischen Arbeiter bewusst sein. Sie haben nun lange Jahre hindurch ruhig zugehört, wie Tories und Whigs die Politik als ihr Monopol betrachteten und haben sich vielfach von beiden als Gefolgschaft benutzen lassen. Aber sie müssen nun endlich darauf bedacht sein, selbstständig Politik zu treiben, und vor Allem eine selbstständige Sozialpolitik. Je eher sie dies thun, desto näher steht ihnen auch die Aussicht, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse Englands günstiger für die Arbeiter gestalten.

Politische Uebersicht.

Die Telegraphenkongress hielt gestern abermals eine Plenarsitzung, in welcher die zweite Lesung des Reglements-Entwurfs zu Ende geführt wurde. Die Bedingungen, an welche Brasilien seine Ermächtigung der Telegraphiegebühren geknüpft hatte, wurden angenommen. Eine längere und vorläufig noch resultatlose Debatte verursachten die Transitarife Indiens und die Terminaltarife der Türkei, doch hofft man, in der für heute anderaunten Sitzung auch hierüber zu einer Verständigung zu gelangen. Der Geschäftsführung des internationalen Bureaus wurde unter einstimmiger Anerkennung der Dienste desselben und mit Dankesvotum für die schweizerische Verwaltung Decharge ertheilt.

Die „Deutschschiessenden“ der Provinz Schlesien haben in Breslau am Sonnabend einen Parteitag abgehalten, zu dem sich die bekannten Koryphäen der Partei zahlreich eingefunden hatten. Die Herren Alexander Wener, Träger, Jelle und Nidert hielten längere Reden, namentlich hatte Herr Wener die Aufgabe, die Schlesier mit einer großen Rede zu beglücken, welche sich aber nur in dem alten Geleise bewegte und nichts Neues zu Tage förderte.

11 Prozesse gegen 16 Angeklagte der sozialdemokratischen Fraktion Schweden augenblicklich. In den bekannten Chemnitzer Monstreprozeß sind 6 Abgeordnete — Nebel, Diez, Frohme, Bierck, Auer, Vollmar — verwickelt. Singer hat eine Untersuchung wegen Verstoßes gegen das preussische Vereinsgeetz, eben so Bierck, der außerdem sich wegen Beleidigung des Kommerzienraths Volgel und der Frankfurter Polizei noch zu verantworten hat. Gegen Heine, Hafencleor und Kräder schweben die Diätenklagen des Fiskus; Herrn Kräder ist die Druckerlei verweigert und er hat außerdem noch einen Prozeß auf Grund der §§ 128 und 129. Liebnecht muß eine Strafe

hasteten seine Blide noch längere Zeit mit einem ungewöhnlich milden, ja weichen Ausdruck auf der dünnen Scheidewand, hinter welcher sie verschwunden war.

„D, Reynolds, Reynolds!“ murmelte er vorwurfsvoll, „hast Du mir immer recht gerathen, als Du mir die größte Strenge und einen unerschütterlichen Ernst diesem edelherzigen, lieben guten Kinde gegenüber anempfohlst? Hast Du mir recht gerathen, als Du darauf bestandest, der Religion und deren Lehren jedes sanftere Gefühl zum Opfer zu bringen? Armes Wesen; ihre Frömmigkeit, ihre Ergebenheit machen sie mit jedem Tage meinem Herzen theurer; möge der Allmächtige den Kampf, den sie noch zu bestehen hat, um eine wahre Rechtgläubige zu werden, einen kurzen sein lassen. D, Weatheron, an Deinen strengen Begriffen von Ehre, an Deinem starren Festhalten des angestammten Glaubens ist das irdische Glück dieses Engels gescheitert.“

So sprach Janfen, indem er sich umwendete und der andern, nach seiner eigenen Wohnung führenden Thür langsam zuschritt.

Hätte er sich etwas mehr beeilt, so würde er wahrscheinlich noch die Gouvernante entdeckt haben, die sich, kurz vor seinem Eintreten in den zwischen seinem und Gertha's Wohngemache liegenden Gang, durch die gegenüberliegende Thür nach seiner Wohnstube entfernte und demnächst aus dieser, mit der Gewandtheit einer Rahe, in's Freie glitt.

Stehend vor triumphirender Aufregung, eilte sie nach der Blockhütte hinüber, in welcher Holmsten eingekerkert war und wo sie diesen und Elliot gerade anwesend wußte.

Später als gewöhnlich begab sich Gertha an diesem Abend zu den Mohave-Indianern, um ihnen zum letzten Mal einige sorgfältiger zubereitete Speisen und mit diesen kleine Geschenke und Andenken zu überbringen. Sie selbst sollte ja am folgenden Morgen schon vor Tagesanbruch die beabsichtigte Reise gegen Norden antreten, und wenn sie von ihrem Ausfluge zurückkehrte, dann waren die Mohaves bereits getauft und befanden sich vielleicht schon auf dem Wege nach ihrer Heimath im Thale des Colorado, des großen Wüstenstromes.

Dieses den über ihre Güte entzückten Wilden zu er-

klären, und zugleich zu verstehen zu geben, daß sie gekommen sei, um Abschied von ihnen zu nehmen, war ihre erste Aufgabe.

Kairul und Tretaba, die beiden scharfsinnigsten der Gesellschaft, die mehr als die übrigen Mohaves von der Sprache und Ausdrucksweise der Amerikaner gelernt hatten, begriffen leicht, was Gertha bezweckte, und eine tiefe Traurigkeit verbreitete sich über ihre braunen, zum Theil wild bemalten Physiognomien, als sie ihren Gefährten Gertha's Mittheilungen verdolmetschten, und dann auch diese trübselig zu dem jungen Mädchen emporhauerten.

Nachdem Gertha eine Weile bald die wilden Krieger mit eigenthümlicher Theilnahme betrachtete, bald ihre Blide beforgnißvoll über den dunkeln Hof hatte hinschweifen lassen, als ob sie unerschütterlich gewesen sei, welchen Weg sie nunmehr einzuschlagen habe, beugte sie sich plötzlich zu Kairul nieder, und indem sie ihn leise an der Schulter berührte, wies sie mit der andern Hand nach dem spärlich erleuchteten Fenster des Gefängnisses hinüber.

„Ein guter Amerikaner,“ flüsterte sie mit ängstlicher Spannung dem Häuptling zu, denn sie befürchtete, nicht verstanden zu werden.

Ein Blick des Verständnisses zuckte über Kairul's Gesicht, als er seine glänzend schwarzen Augen nach der angedeuteten Richtung hinwendete, und mit seiner tiefen, wohlklingenden Stimme wiederholte er mehrere Male: „Guter Amerikaner, gefangen, nicht gut, Mormontauben sagen: Amerikaner frei sein, wie Mohaves.“

„Ja, guter Kairul, ich wünschte wohl, daß er frei wäre,“ sagte sie, einen traurigen Blick nach dem Gefängniß hinüberstehend, ohne zu bedenken, daß der Indianer wohl einzelne Worte, aber nicht ihre zusammenhängende Rede verstand.

„Amerikaner frei, sehr frei achotta,“ versetzte Kairul, Gertha freundlich zunickend.

„Er ist aber nicht frei, und wer weiß, wie lange er dort nach Freiheit wird schmachten müssen,“ fuhr diese in derselben Weise fort, nun aber wieder ihre ganze Aufmerksamkeit dem Häuptling zuwendend. „Kairul Freund von der Mormontauben, Kairul und Mohaves Freunde von

Feuilleton.

Das Mormonenmädchen.

Amerikanische Erzählung

von

Baldwin Willhausen.

(Fortsetzung.)

„Wohl, meine geliebte Tochter,“ antwortete Janfen, nachdem er seiner ersten Ueberraschung wieder Herr geworden war, „Du sollst mich begleiten; ich bringe nicht in Dich, mir mitzutheilen, was Dich so tief zu bewegen scheint, aber noch einmal wiederhole ich, daß wir die Reise nicht anders als zu Pferde zurücklegen können und wohl eines Zeitraums von sechs bis acht Tagen bedürfen, um unsere Aufgabe zu vollenden.“

„Und sollte ich zu Fuß wandern müssen, so würde ich nicht davor zurückschrecken,“ erwiderte Gertha mit Enthusiasmus, „ich erfülle durch diese Reise eine heilige Pflicht, und schon jetzt empfinde ich eine innere Befriedigung bei dem Gedanken: Manches wieder gut zu machen, was von meinen Glaubensgenossen in blindem Eifer gefehlt und übertrieben wurde.“

„Morgen in aller Frühe brechen wir auf,“ versetzte Janfen, seine Richte mit einem Gemisch von Wohlgefallen und Bedauern betrachtend.

„Sage heute Abend, Onkel, und ich bin bereit.“

„Rein, morgen in aller Frühe, und merke Dir wohl mein Kind, unsere Reise führt nach unserer heiligen Salzsee-Stadt, wenn Jemand Dich fragen sollte.“

„Nach der Salzsee-Stadt,“ wiederholte Gertha, ihm unwillkürlich zunickend; dann aber nahm sie den Knaben auf ihren Arm, um sogleich mit ihm nach der andern Seite des Hauses hinüberzuweichen und ihn dort der Obhut der jungen Frau, die der Knabe ja schon gewohnt war, Mutter zu nennen, für die Dauer ihrer Abwesenheit auf das Wärmste anzuempfehlen.

Janfen schaute ihr sinnend nach, als sie sich entfernte, als die Thür sich schon hinter ihr geschlossen hatte,

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

wegen Beleidigung abbüßen, Seine sitzt wegen Beleidigung in Sachen der Arbeiterkolonie Sayda und muß noch abwarten, ob das Reichsgericht seine neue Freisprechung betreffs der „Dorger Post“ bestätigen wird.

Auf Grund des Sozialistengesetzes wird die in russischer Sprache in New-York erscheinende Druckschrift: „Proletar“ verboten.

Die Landfrage in Frankreich ist eines der interessantesten Kapitel der Wirtschaftsgeschichte. Während drüben in England der Großbetrieb in der Landwirtschaft vorherrscht, ist Frankreich das Land der Parzellenbauern, der Stübchenbetriebs. Nun giebt es auch bei uns in Deutschland Leute genug, die in rührender, kindlicher Naivität an die idyllische Wohlständigkeit des französischen Kleinbauernthums glauben und sich reizende Bilder von dem behäbigen Dabineben der würdigen Landleute ausmalen. Leider sind diese Gemälde Schöpfungen der Phantasie, die vor der Statistik nicht Stich halten. Thatsächlich ist das Parzellenbauernthum nichts anderes, als die moderne Hausindustrie des Ackerbaues; dasselbe unterliegt dem zersetzenden Einflusse des Kapitalismus, und die Zustände bei den französischen Landleuten sind grauenerregend. Bereits im Jahre 1851 betragen die auf dem Grundbesitze haftenden Hypothekenschulden zehn Milliarden Franken. Vielleicht 50 Prozent der Grundbesitzer in Frankreich sind so verarmt, daß sie keine persönlichen Steuern bezahlen können. Nach dem Zensus von 1851 bereits hatten 346 000 Bauernwohnungen keine andere Oeffnung als die Thüre, und 1817 535 nur ein einziges Fenster. Und diese Mißstände haben sich von Jahr zu Jahr verschlimmert. Das Parzellenbauernsystem entwirrt Frankreich, tragt des Freiwirtschaftens, es pauperisiert Frankreich, da der Bauer, angewiesen auf die veraltete Klein-Produktion, ohne moderne Technik, ohne zweckentsprechende Maschinen, ohne Kapital zu arbeiten gezwungen ist. Er treibt Raubbau am Boden und Raubbau an sich durch die erschöpfendste Arbeit. Daß die Unzufriedenheit, die soziale Noth, immer fühlbarer wird, dafür ist ein trefflicher Beleg vorhanden. Die Auswanderung vom Lande in die Städte nimmt immer mehr zu. Nach dem „Journal d'Agriculture pratique“ vermehrte sich die Bevölkerung der Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern von 1861 bis 1881 um 28.96 Prozent, die Bevölkerung von Paris um 33.76 Prozent, wogegen diejenige der Gemeinden mit weniger als 10 000 Bewohnern sich in derselben Zeit um 0.28 Prozent verringerte; die Gesamtbevölkerung nahm um 5.13 Prozent zu. Im Jahre 1861 wohnten überhaupt 82.7 Prozent der Einwohner Frankreichs in den kleineren Gemeinden mit weniger als 10 000 Bewohnern, 1881 nur noch 78.5 Prozent. Diese Verminderung der ländlichen und Zunahme der städtischen Bevölkerung hat sich in Frankreich schon seit 30 Jahren stetig gezeigt, wie folgende Uebersicht erweist. Es lebten von 10 000 Bewohnern Frankreichs im Jahre

	auf dem platten Lande	in Städten
1851	7448	2552
1856	7269	2731
1861	7114	2886
1866	6954	3046
1872	6888	3112
1876	6756	3244
1881	6524	3476

Während also vor 30 Jahren die französischen Städte nur von 25.52 Prozent der Gesamtbevölkerung bewohnt wurden, entfielen 1881 schon 34.76 Prozent der Einwohner Frankreichs auf dieselben.

Dies Zeichen der Zeit ist nicht zu verkennen. Die ländlichen Arbeiter, ohne Solidaritätsgefühl, ohne Klassenbewußtsein, dresst auf die äußerste Bedürfnislosigkeit, dringen in Werkstatt und Fabrik, unterdrücken in Großindustrie und Handwerk den städtischen Arbeiter, drücken die Löhne, verlängern die Arbeitszeit und vermehren die industrielle Reservearmee. Beständig fluthen neue Menschenmassen vom Bauernhof in die Städte, jede Krisis schleudert Tausende auf's Pflaster, die zum Theil in den Städten, zum Theil auf's Land zurückkehren und die Noth vermehren helfen. Das sind traurige Aussichten. Wer aber noch für Parzellenbauern schwärmt, nachdem er die oben gegebenen Bismarck kennen gelernt hat, der muß sich mit dem famosen Grunde für die Auswanderung aus der Schlinge ziehen, daß die Bauern in die Stadt gehen aus — Wohlhabendheit. Wer's nicht glaubt, zahlt einen Thaler.

Aus Kiel wird der „Nat. Zeit.“ geschrieben: Die hiesige Bevölkerung wird durch neue Gerüchte von Unfällen beunruhigt. Es heißt, daß die Fregatte Seeladenschiff „Niobe“ bei Ederförde auf Grund gerathen ist und daß an Bord des Kriegsschiffes „Niobe“ vor Kurzem ein Brand stattgefunden hat. Eine Bekämpfung beider Mittheilungen bleibt vorerhand abzuwarten. Ueber den Zusammenstoß der beiden Vulkanböte am vergangenen Dienstag verlautet, daß die Kollision durch ein falsch ausgeführtes Kommando seitens eines Obermatrosen veranlaßt sein soll. Das unversehrte Boot ist auf der hiesigen Werft eingetroffen.

dem Amerikaner,“ sagte sie dann, mit Vorbedacht nur solche Worte wählend, von welchen sie wußte, daß die Mohaves dieselben schon theils früher, theils von ihr selbst gelernt hatten.

„Kairul Freund von Amerikaner, Kairul sehr Freund, Freund, Freund von Mormonentaube,“ bekräftigte der Häuptling unter dem zustimmenden „Achohla“ seiner Genossen.

„Gut denn, braver Kairul,“ versetzte Gertha, trübe lächelnd über die Art, in welcher der Indianer ihr bekräftigend machte, daß er sie bevorzugte. Das Lächeln schwand indessen schnell wieder spurlos, als sie Miene machte, weiter zu sprechen.

„Mormonen wollen tödten Amerikaner,“ sagte sie langsam und ausdrucksvoll, wobei sie sich entfärbte.

Kairul's Augen leuchteten bei dieser Nachricht in wildem, drohendem Feuer auf. „Amerikaner gut, Mormonen nicht tödten Amerikaner,“ versetzte er, wie um sich selbst zu beruhigen.

Gertha sank der Muth, sie bezweifelte, daß es ihr gelingen würde, dem Mohave ihre Absichten zu verdeutlichen.

„Aber sie werden ihn tödten, wenn er nicht beschützt wird,“ sagte sie so dringend und angstvoll, daß Kairul emporschnellte und, wie um eine unbekannte Gefahr von ihr abzuhalten, an ihre Seite trat; „ja, guter Häuptling,“ wiederholte sie, und die Besorgniß schien ihren eigenen Scharfsinn zu erhöhen; „Kairul zwei Augen, Kairul kann viel sehen!“

„Kairul viel, viel sehen, sehen in Nacht,“ bemerkte der Häuptling wohlgefällig.

„Kairul sehen den Amerikaner, wenn sehen Mormonen ihn tödten; Kairul sagen: nein, nicht tödten Amerikaner,“ fuhr Gertha fort.

„Achohla“ entgegnete der Mohave, zum Zeichen, daß er die beabsichtigte Mittheilung errathe; zugleich wich aber auch jeder Zug von freundlicher Unbefangenheit und heiterer Sorglosigkeit aus seinem Antlitz, und dafür zeigte dasselbe einen so hohen Grad von ernster Ueberlegung, versteckter Wildheit und muthiger Entschlossenheit,

Frankreich.

Vor Kurzem wurde von Seiten der Patriotenliga der Vorschlag gemacht, in Paris bei den bevorstehenden Wahlen zwei elasslotbringende Kandidaten aufzustellen um damit einen Protest gegen die Annexion dieses Landes auszudrücken. Jetzt ist man jedoch von diesem Vorhaben zurückgekommen. Das Wahlkomitee erklärt, daß angeichts der Haltung gewisser offizieller deutscher Blätter, welche jene Kandidaturen zum Vorwande genommen haben, um strenge Maßregeln in Elsass-Lothringen zu verlangen, die patriotische Pflicht gebiete, diese Kandidaturen wieder fallen zu lassen.

In Anam ist vom französischen Befehlshaber wieder ein neuer König eingesetzt worden, derselbe hat einem Telegramm aus Hue zufolge bereits seinen Einzug in das Palais gehalten. Chan-Nong, so heißt der Glükliche, hatte das Vergnügen, daß ihm zu Ehren 21 Kanonenschiffe gelöst und die anamitische Fahne aufgezogen wurde. Wie lange das Vergnügen mit ihm dauern wird, ist freilich noch nicht abzusehen; lange aber kaum. — Die Cholera fordert unter der Bevölkerung in Anam zahlreiche Opfer.

Spanien.

Das Ausbleiben aller Nachrichten aus Spanien ist zumeist auf das Konto der überaus strengen Zensur zu schreiben, welcher alle Telegramme sowie die Presse unterworfen sind. Die Aufregung dauert immer noch fort, wie das aus den Korrespondenzen hervorgeht, welche ausländischen, namentlich französischen Blättern zugehen. So wird dem „Argo“ unter'm 11. September aus Madrid geschrieben: „Die Stadt ist ruhig, d. h. die Kundgebungen sind gestern Abend ausgeblieben. Nichts desto weniger hielten die Polizei und Gendarmen an der Puerta del Sol und Umgebung Wache. Von 9 Uhr an gehen Polizisten ziemlich zahlreich in den Straßen auf und ab, die Läden sind geschlossen, das Volk und die Bürgerleute spazieren unter den Soldaten, wie die Ehre einer komischen Oper. Die öffentliche Meinung ist unverändert, die Uebertreibung geräuschlos, aber beharrlich anhaltend. Man weiß, daß die Diplomaten gemächlich an einem Ausgleich arbeiten, man ist der Lösung gewärtig, welche nach der Meinung der Madrilenen nur demüthigend sein kann, und schwierig für den Augenblick, um später wieder anzufangen. Die Regierung ihrerseits schon Niemand. Ungefähr zweihundert Manifestanten sind verhaftet worden, nicht wegen ihrer Hochrufe auf Spanien, sondern wegen ihrer Drohungen gegen die Behörden. Etwas ein Duzend Blätter werden gerichtlich verfolgt, die Telegramme und Briefe einer scharfen Zensur unterzogen. Gegen seine Gewohnheit besuchte Alfonso XII. am Sonnabend nicht den Gottesdienst in der Basilika von Antocha. Gestern aber fuhr er allein, nur von dem Herzog von Salto begleitet, aus und kutschte selbst. In der Alfala-Strasse wurde bemerkt, daß viel weniger Hüte vor ihm abgezogen wurden als sonst. Man spricht viel von den Gefangenen. Die Verfolgung gegen die hervorragenden Persönlichkeiten der Opposition und Demokratie habe begonnen, sagt man. Im Ministerium des Innern wird eine Abtheilung Guardas civiles verborgen gehalten. Die Kaffeehäuser, Restaurants, Läden, armen und reichen Behausungen, Kasernen und Sakristeien wiederhallen von unablässigen, lebhaften Kommentaren und der Linken entspannt den Beschlüssen der Fusionisten und der Minken entgegen. In den letzten Tagen sind allerlei bemerkenswerthe Einzelheiten vorgekommen, von denen die folgende bedeutsam genug ist. Bekanntlich war zur Zeit des Generals Martinez Campos die militärische Kopfbedeckung die sogenannte Leopoldina, eine Mütze, welcher der Marschall O'Donnel, ihr Erfinder, seinen Namen gegeben hatte. Der General Campos aber führte den preussischen Helm reglementarisch ein und jetzt muß es auffallen, daß der Marschall Concha, Marquis de la Habana, einer der sechs Marschälle der spanischen Armee, dem König seine Aufwartung in der spanischen Mütze macht. Eben so hatte der General Pavia, als er an der Spitze der Truppen der Garnison auszog, um den Ruhebeständen entgegenzutreten, seinen Helm aufgesetzt.“ In der heutigen Lage sind zwei ganz verschiedene Dinge, die nur aus nächster Nähe beurtheilt werden können, in Betracht zu ziehen: die vorsichtige, gouvernementale Haltung des Ministeriums, ja des Thrones selbst und das kriegerische Fieber, welches die Madrider Bevölkerung beherrscht. Man glaube hier nicht eine solche Entwicklung der republikanischen Elemente zu finden; denn Niemand zweifelt, daß der anschwellende Strom bald durch demokratische Ausbrüche getrübt werden wird. In Europa glaubt man, daß man sich nach den ausgetauschten Erklärungen oder einem schiedsrichterlichen Spruche hier wieder beruhigen wird. Man kennt eben nicht den spanischen Charakter und scheint nicht zu ahnen, daß nur der Gedanke an eine Begrüßung der deutschen Fahnen als Sühne für das Autodafe der letzten Woche das Blut aller Madrilenen ins Liebes bringt. Der Jockelkampf ist also aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. Die Regierung kann sich nicht durch die Volksmeinung zwingen lassen, nachdem sie die oberste Stimme der Nation, der zu befolgenden Politik Ausdruck gegeben hat. „Die Zeit und ich gegen Alle“, sagte Karl V.; vielleicht denkt das Kabinet Canovas ebenso. Indes feiern die

mehr gute Mormonentaube. Sagen aber guten Mormonentaube: Mormonen tödten auch Amerikaner, tödten auch Kairul, Tretaba, Mohaves,“ und indem er dies sagte, schlug er mit der Faust auf seine hohe Brust, daß es laut dröhnte.

„Guter Häuptling, wenn ich Dich recht verstehe, so willst Du des Amerikaners Leben mit dem Deinigen verteidigen,“ versetzte Gertha sinnend.

„Achohla, achohla,“ antwortete Kairul, unter dem zustimmenden „Sagh“ seiner Gefährten, obwohl keiner von ihnen den Sinn von Gertha's Rede so recht begriffen hatte; doch wie sie das junge freundliche Mädchen kannten, hielten sie es für selbstverständlich, daß auf jedes ihrer Aeußerungen unbedingt das etzige Wort „Achohla“ passe.

Kairul's Versicherung, über Weatherton machen zu wollen, wie Gertha seine Zeichen und Worte auslegte, trug nicht wenig dazu bei, ihr von Besorgniß erfülltes Gemüth zu beruhigen, und leichteren Herzens, als sie gekommen war, reichte sie den auf der Erde lauernden Kriegern die Hand zum Abschied.

„Lebe wohl, Kairul,“ sagte sie zuletzt zu dem Häuptling, der wie eine Eiche, welche eben die Zeit ihrer stärksten Kraft erreichte, vor ihr stand; „möge Gott Dich lohnen und segnen für die Anhänglichkeit, die Du mir jederzeit bewahrt hast, und möge es Dir verdonnt sein, dereinst Recht und Wahrheit, wozu in Deiner Brust hier schon der Keim gepflanzt wird, unter Deinen armen Stammesgenossen zu verbreiten.“

Während Gertha noch sprach, legten des Indianers Finger sich immer fester um ihre zartgeformte Hand, während seine durch rothe Kunst entstellten Züge, als ob der Ton herzlich und süß klingenden Stimme ihm den Inhalt der Rede verrathen hätte, einen unbeschreiblich wehmüthig lächelnden Ausdruck annahm.

Er hätte gewiß gern zu ihr gesprochen, ihr gewiß so gern mitgetheilt, wie gutgehan er ihr sei, allein er sah die Unmöglichkeit ein, sich verständlich zu machen, und sogar die wenigen Worte, die er im Laufe der Zeit erlernt hatte, schienen er plötzlich vergessen zu haben.

Geschäfte, der Handel ist gelähmt, der Madrilenen, der so gern jede Gelegenheit ergreift, seine Zeit zu verpaßen, weiß seit acht Tagen nichts anderes zu thun, als über die Deutschen zu schimpfen, und mit der Unwissenheit, die unser Volk kennzeichnet, glaubt ein Jeder, die Franzosen warteten nur auf einen Anlaß, sich mit uns zu verbünden. Zur Abwechslung organisiert man Subskriptionen für Kriegsschiffe; ein sehr populäres Blatt hat schon zehntausend Franks für ein solches aufgebracht. Das ist gewiß sehr hübsch; aber wer weiß, was ein Panzerschiff kostet, muß darüber lächeln. So hat Dank dem Gefühl, der Einbildungskraft, der Romantik ein Handel, der sonst überall ohne bedenkliche Folgen vorübergegangen wäre, in einen inneren Konflikt ausarten können, der sehr ernstler Natur und fast unvermeidlich ist.“

Rußland.

Aus Warschau meldet man der „Pos. Zeit.“: In hiesigen industriellen und landwirthschaftlichen Kreisen wird ein Antrag an die Petersburger „Gesellschaft zur Förderung der russischen Industrie und des Handels“ vorbereitet wegen Erlasses eines Gesetzes zur Beschränkung der Beschäftigung von Ausländern, speziell Deutscher in dem Fabrik- und Industriewesen der westlichen Gouvernements.

Die Bürgermeister von Riga und Reval sollen nunmehr wegen ihrer Weigerung, die russische Sprache als allein maßgebende anzuerkennen, vor Gericht gestellt werden, was bei den Stodrußen große Freude hervorrufte. Ein Moskauer Blatt, die „Sow. Izv.“, äußert ganz unverhohlen, daß die Begeisterung derjenigen gleicht, welche allerorts beim Bekanntwerden der Schlacht bei Ruzsch zum Ausdruck kam. Andere erblicken darin eine richtige Antwort auf die Maßregelungen, welchen die russischen Staatsangehörigen in Preußen ausgesetzt werden, und meinen, daß wenn dort alle Mittel zur Germanisirung der slavischen Provinzen angewandt werden, so darf auch Rußland mit eben solchen Rechten bei sich zu Hause eine möglichst starke Homogenität anstreben und durchführen. Dafür, meint die hiesige Presse, müsse die Regierung nunmehr energisch auf der einschlagenden Bahn fortschreiten und sich nicht damit begnügen, die russische Sprache als offizielle bei den Behörden in den baltischen Provinzen einzuführen, wie es zum Theil schon geschehen ist, sondern energisch an die Reorganisation der Dorpater Universität, dieses Herdes der Germanisation heranzugehen.

Dänemark.

Wie es allen Anschein gewinnt, ist die dänische Regierung wegen der Anwesenheit der vielen deutschen Kriegsschiffe in den dänischen Gewässern in nicht geringe Unruhe gerathen, denn am Mittwoch erhielt das ganze dänische Uebungsgechwader den Befehl, nach dem großen Belt abzugehen. Dies Gechwader besteht aus drei Panzerbatterien, vier Torpedobooten und einigen Kanonenbooten. Am Freitag Nachmittag nach dem Aggersöund, wo es in kurzer Entfernung von den selbst bereits liegenden sechs deutschen Torpedobooten vor Anker ging; letztere haben dann bald darauf den Sund verlassen. Außer dieser Demonstration des dänischen Uebungsgechwaders bringt aber auch noch die offizielle „Nat. Tid.“ in ihrer letzten Nummer unter der Ueberschrift „Deutsche Eid.“ einen scharfen Artikel gegen die Art der Bewegungen der deutschen Kriegsschiffe an der dänischen Küste.

Großbritannien.

In England hat gestern, obwohl die Wahlen erst in den letzten Tagen des November bevorstehen, bereits die Revision der Wahllisten begonnen, die Aufstellung der Kandidaten ist im Gange und hier und da beginnt der Kampf, vorläufig zwar nur in Gestalt von Wahlreden, immerhin aber schon schon genug, um zu zeigen, daß es im November heiß hergehen wird.

Kommunales.

Der Magistrat hat beschlossen, den Darstellern in dem Waidenbrucher Festspiel „Electra“, — welches bei der Festschlichtung zu Ehren der Mitglieder des internationalen Telegraphen-Kongresses im Rathhause aufgeführt wurde — ein Ehrengeld zu überreichen. Diese hatten nämlich Bezahlung abgelehnt und dem Magistrat nahe gelegt, die dafür bestimmte Summe der „Bühnengenossenschaft“ zuwenden. Demgemäß hat der Magistrat dieser Körperschaft 1000 M. überwiesen und für die Künstler mit Konogramm und Widmung gestellte Albums mit photographischen Darstellungen der inneren und äußeren Architektur des Rathhauses bestellt.

Der Verein der Kaufleute und Industriellen beabsichtigt zum 1. Oktober et. eine Schule zur Fortbildung von Handlungsgehilfen und Kommiss zu begründen. — Derselbe hatte sich an den Magistrat wegen Ueberlassung geeigneter Räumlichkeiten zur Unterbringung der Schule gewendet. Die städtische Grundeigentums-Deputation, welcher diese Angelegenheit zur Entscheidung übergeben wurde, hat nunmehr beschlossen, dem Verein einige Klassen des früheren Werder'schen Gymnasiums, wo sich gegenwärtig eine städtische Gemeindegymnastische befindet, die aber zum 1. Oktober et. nach dem neu-

erlich
nicht
meinen
w
begit
am
die
mann
Berle
mittag
für
die
Natur
Deput
werden
nannt
die
auf
Geno
samm
bau
haus
den
Stanal
gefund
Dreit
treffen
Beleic
der
wehrg
Desig
Bereic
sage.
lasse
pro 1.
sachen
Zulog
Votab
nach
bebau
Billet
angen
sind
lassen
Schaf
sich
finden
theilte
einand
die
noch
der
nicht
Arbeit
der
N
Nagen
interer
Beruo
folgen
Bahren
Bohne
mit
R
reich
eine
Grau
reich
Kartof
Bärens
reich
mit
Kartof
und
Damm
reis
Kartof
und
Damm
reich
Speck
als
von
E
Wale
Arm
lich
Worm
eine
sind
Niden
als
einer
er
ba
gelegt
nieder
1
rück.
sie
im
den
heran
Wah
gleich
macht
5
da
br
von
den
9
lich
Feuer
sie
in
jen
sie
wo
sunten
schon
sie
ih
Zeit
zu
Nord
in
be
Gebiet

trichteten Schulgebäude in der Niederwallstraße überfiedelt, nebst den darin befindlichen Schulentfällen gegen eine angemessene Entschädigung zu überlassen.

w. Dem zum Gemeindebezirk Rixdorf und zum Postbezirk Berlin S.O. gehörigen südöstlichen Theile des Plages am Kottbuser Damm beziehungsweise Kollweg, welcher bisher die Benennung „Kottbuser Damm“ führte, ist der Name „Herzmann-Platz“ beigelegt worden.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 17. September cr., Nachmittags 5 Uhr. Vorlage, betreffend die Verleihung eines Benefiziums der Wunderlich-Stiftung. — Vorschläge des Ausschusses für die Wahlen von unbesoldeten Gemeindebeamten. — Bier Naturalisationsgesuche. — Wahl eines Mitgliedes für die Bau-Deputation. — Wahl eines Bürger-Deputirten für die Gewerbe-Deputation. — Vorlage, betreffend den Ankauf der sogenannten Dammhagen-Grundstücke. — Berichterstattung über die Vorlage, betr. die Errichtung einer kleineren Schweinehalle auf dem Zentralviehhofe. — Antrag des Stadts. Singer und Genossen in Bezug auf eine Anfrage von Mitgliedern der Versammlung, betreffend den Streik der Maurergesellen. — Vorlage, betr. die Beschwerden über die Senkgruben des Krankenhauses Moabit, sowie über die Ausdünstungen des Kanals an der Ecke der Thurm- und Stromstraße. — Desgl., betreffend den Neubau einer Fußgängerbrücke über den Louisenstädtischen Kanal im Zuge der Reichthorstraße. — Desgl., betr. die stattgefundene Ausloosung des am 1. Januar 1886 ausfindenden Dritttheils der Stadtverordneten-Versammlung. — Desgl., betreffend die Beibehaltung des Kuratoriums für hypothetische Beilegung von Grundstücken aus Stiftungsfonds. — Desgl., betr. die Ausführung baulicher Veränderungen auf dem Feuerwehrgelände an der Ecke der Mauer- und Kronenstraße. — Desgl., betr. die Gewährung einer Beihilfe für die Zwecke des Vereins deutscher Lehrerinnen in England. — Eine Rechnungsübersicht der städtischen Werke über die Kanalisations-Verwaltung pro 1. April 1883/84 gezogene Notat. — Zwei Unterstützungsanträge. — Vorlage, betr. die Bewilligung einer persönlichen Zulage.

Lokales.

Am Sonnabend Abend machten sich auf dem hiesigen Potsdamer Bahnhof, kurz vor Abgang des um 5 Uhr 55 Min. nach Belgig und Nordhausen fahrenden Zuges, einige höchst bedauerliche Mißstände bemerkbar. Zahlreiche Arbeiter, die Billets vierter Klasse gelöst hatten, weigerten sich, in die ihnen angewiesenen, bereits überfüllten Waggons einzusteigen. „Wir sind doch kein Vieh“, „Wir wollen uns nicht todten drücken lassen“, so und ähnlich hörte man die Leute rufen. Der Schaffner versuchte vergebens die sich sträubenden Passagiere hineinzuschieben, sie blieben unbeweglich auf den Treppentritten stehen und erklärten, keinen Platz mehr in dem Wagen zu finden. Aber der herbeigerufene Zugführer dachte anders, er theilte die im Innern gedrängt stehenden Passagiere aus einander und ließ die noch draußen Stehenden gleichfalls in die überfüllten Wagen einsteigen. Hinter dem Zuge standen noch einige leere Waggons vierter Klasse, aber es wurde keiner derselben angehängt; die Koupés dritter Klasse waren auch nicht dicht gefüllt, aber die Reisenden vierter Klasse — arme Arbeiter — mußten sich die fürchterliche Enge gefallen lassen.

g. Ueber die Kost in unseren Krankenhäusern giebt der nunmehr vorliegende Verwaltungsbericht des städtischen Allgemeinen Krankenhauses im Friedrichshain pro 1884/85 einen interessanten Aufschluß. An den 365 Tagen des verlossenen Verwaltungsjahres sind nach dem Speise-Regulativ für Kranke folgende Hauptmahlzeiten Mittagessen in Wechselfolge und den folgenden Hauptmahlzeiten verabreicht worden: 26 Mal weiße Bohnen mit Kartoffeln und Rindfleisch, 20 Mal grüne Bohnen mit Kartoffeln und Hammelfleisch, 5 Mal Erbsen mit Schweinefleisch, 26 Mal Erbsen mit Kartoffeln und Rindfleisch, 2 Mal grüne Erbsen mit Mohrrüben und Hammelfleisch, 1 Mal feine Graupen, 4 Mal feine Graupen mit Kartoffeln und Hammelfleisch, 29 Mal Rindfleisch mit Kartoffeln, 6 Mal gekauerte Kartoffeln mit Rindfleisch, 37 Mal Kartoffeln mit Mostschinken, Rosinen- oder Zwiebelsauce mit Rind- oder Hammelfleisch, 48 Mal Kartoffeln mit Kalbsbraten, 11 Mal Kalbsbraten mit Kartoffeln und Hammelfleisch, 13 Mal Kalbsbraten mit Kartoffeln und Hammelfleisch, 18 Mal Linsen mit Kartoffeln und Rindfleisch, 28 Mal Mohrrüben mit Kartoffeln und Hammelfleisch, 43 Mal Bräunchen mit Rindfleisch, 7 Mal Milchsuppe mit Kalbsbraten oder Bratwurst, 2 Mal Sauerkraut mit Kartoffeln und Rindfleisch, 12 Mal Weißbrot mit Kartoffeln und Hammelfleisch, 10 Mal Rothbrot mit Kartoffeln und Hammelfleisch, 10 Mal Wirtingbrot mit Kartoffeln und Hammelfleisch, 2 Mal frisches Obst mit Nüssen und durchwachsenem Speck, und 5 Mal Backobst mit Nüssen und durchwachsenem Speck. Aus vorstehendem Verzeichniß ist also zu ersehen, daß als besondere Nährstoffe neben Gemüsen häufige Mahlzeiten von Hülsenfrüchten vorzuziehen sind.

„Ahoita, Mormonentaube“, wiederholte er mehrere Male, indem er Hertha leise und schmeichelnd über den Arm, welchen er hielt, strich und ihr dabei so recht freundlich und harmlos in die großen Augen schaute; „Ahoita, Mormonentaube, Rairul, schlechter, armer Indianer.“ Dann eine Schnur kleiner weißer Muscheln von seinem Hals lösend, reichte er ihr dieselbe mit freundslichem, zutraulichem Lächeln dar; „Mormonentaube Mohavehäuptling“, sagte er, als er bemerkte, daß Hertha das dargebotene Geschenk mit einer der Gabe entsprechenden Freude hinnahm, und nachdem er dann noch einmal schmeichelnd die Hand auf ihr Haupt gelegt, ließ er sich mit ernster Miene im Kreise seiner Krieger nieder.

Unbeachtet gelangte Hertha wieder in ihr Gemach zurück. Demoiselle Corbillon hatte ihr wohl nachgespräch und sie im Gespräch mit den Indianern bemerkt; ihre Scheu vor den wilden Krieger hielt sie indessen ab, sich nahe genug heranzuwagen, um die gewechselten Worte zu vernehmen. Was hätte auch nach ihrer Ansicht ein solches Kind mit dergleichen schredlichen Geschöpfen Wichtiges zu verhandeln vermocht?

Die Bewohner von Fort Utah schliefen schon längst, da drang von der Plattform her noch immer das Murmeln von Stimmen durch die nächtliche Stille. Es rührte von den Mohaves her. Dieselben hatten sich nicht, wie gewöhnlich mit den Füßen, sondern mit dem Kopf dem kleinen Feuer zugekehrt, und über dasselbe hinweg berathschlagten sie in ihrer wenig auffallenden Weise.

Was ihre Unterhaltung betraf, hätte nur Hertha Lansen, der freundliche Schutzengel, ahnen können; aber auch sie war einem wohlthätigen Schlummer in die Arme gesunken. Sie träumte vielleicht einzig und allein von dem schönen blondlockigen Knaben, von welchem sie sich, nachdem sie ihn kaum kennen gelernt, nun wieder auf unbestimmte Zeit trennen sollte.

Am folgenden Morgen traten Lansen und seine Nichte zu Pferde und ohne alle Begleitung die Reise nach dem Norden an. Sie durften wagen, allein zu reisen, weil sie in dem verhältnißmäßig schon dicht bevölkerten Mormonengebiet darauf rechnen konnten, allabendlich auf eine Farm

Die Verhaftungen von Dirnen-Zuhältern nehmen immer größere Dimensionen an, und unter dieser gefährlichen Menschenmenge hat neuerdings eine förmliche Panik Platz gegriffen. Wenn es irgend angeht, nehmen die von dem Schicksal der Verhaftung oder sich bedroht Glaubenden schleunigst Reißaus und verlegen den Schauplatz ihrer wenig sauberen Thätigkeit nach anderen großen Städten. Aber auch dort dürfen sie sich nicht allzu sicher fühlen; denn das energische Vorgehen der Berliner Behörden hat, wenn der Ausdruck gestattet ist, „Schule gemacht“, und man beginnt in anderen Großstädten den verdienstvollen Reinigungsprozeß der Berliner Polizei nachzuahmen. Eine sehr brauchbare Handhabe zur verschärften Anwendung der einschlägigen Gesetzesbestimmungen bietet in dieser Richtung eine unlängst ergangene Reichsgerichts-Entscheidung, welche den Paragraphen 180 des Reichsstrafgesetzbuches (Kuppelei betreffend) in erweitertem Sinne interpretirt. Nach dieser Entscheidung macht sich nämlich nicht nur Derjenige der Kuppelei schuldig, welcher gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch Vermittelung oder Gewährung von Gelegenheiten der Unzucht Vorschub leistet, sondern auch Derjenige, der durch schließende Begleitung der Prostituirten oder durch Warnung derselben bei Annäherung der Polizeibeamten die Ausübung der Sittenpolizei erschwert oder illusorisch macht. Gestützt auf diese Entscheidung sind bekanntlich in jüngster Zeit auch schon mehrfach Verurtheilungen solcher „Spanne“, wie der Kunstausdruck lautet, (d. h. Kuppler und Warner vor der Annäherung der Polizei) zu Gefängnißstrafe bis zu vier Monaten erfolgt. Somit dürfen wir uns wohl der angenehmen Hoffnung hingeben, daß die Landplage der „Louis“ wenigstens aus der Oeffentlichkeit des Berliner Lebens, wo sie sich in jüngster Zeit nur allzu bemerkbar machte, bald verschwunden sein wird.

Auch eine Bergbesteigung. Also den Ortler haben Sie „gemacht“? Was das überhaupt für eine Ausdrucksweise ist! Und auf dem Biß Bernina sind Sie auch gewesen? Kann mir's denken. Sie sind aus einem Wirthshaus in das andere getroffen und haben Beltliner getrunken. — „Erlauben Sie, es gab überall vorzügliches Münchener Löwenbräu.“ „Na, um so schlimmer, dann haben Sie sich um so fester gesetzt. Sie sollten mal sehen, wenn ich in die Schweiz läme; ich sage Ihnen, ich nehme das Matterhorn im Sturm!“ „Sie? Mit Ihren 250 Pfund? Sie kommen ja nicht mal auf den Kreuzberg rauf!“ „St auch nicht nötig. Was ich mit dem Kreuzberg. Aber ich kann famos marschiren! Wetten das?“ „Schön, morgen ist Sonntag. Wie wär's mit einer kleinen Partie in die Müggelberge? Das Matterhorn ist zwar etwas höher, aber für den Anfang...“ „Abgemacht! Wann soll's losgehen?“ „Nun, wenn wir nach Grünau gehen wollen...“ „Anfassen, wer wird nach Grünau gehen; dazu ist ja die Eisenbahn da, das feilste grade!“ „Dann ist es das Bescheideste, wenn wir uns um Drei auf dem Gölitzer Bahnhof treffen. Aber wehe Ihnen, wenn Sie sich drücken!“ „A, wo werd' ich denn. Schlag drei Uhr bin ich da. Guten Morgen, meine Herren!“ „Guten Morgen, Herr Rampe!“ „So leitet die „Volks-Zig.“ die folgende launige Plauderei ein. Das Zwiegespräch spielte sich am Sonnabend an einem der Paepstlichen Stammtische zwischen dem Rentier Rampe und einem eben von der Sommerreise zurückgekehrten Freunde ab, der die ungeheuerlichsten Geschichten von seinen Bergbesteigungen erzählte und offenbar das Blaue vom Himmel herunterzog. Eine fabelhafte Menge von Edelweiss, das er zur Unterfrümmung seiner Behauptungen aus allen Rocktaschen hervorrampte, vermochte die am Stammtisch sich leise regenden Zweifel nur oberflächlich zu unterdrücken; für jetzt richtete sich indes das Hauptinteresse auf die geplante Bergbesteigung des würdigen Rampe, an deren Verwirklichung Niemand recht glauben mochte. Andern Tags fand sich die Gesellschaft pünktlich 3 Uhr auf dem Gölitzer Bahnhof zusammen; 20 Minuten später sollte der Zug abgehen. Freund Rampe war natürlich noch recht da, und es verging beinahe eine Viertelstunde, ehe er sich mühsam aus einer Droschke weiter Gänge herauswühlte. „Wo bleiben Sie denn, es ist die höchste Eisenbahn!“ schallte es ihm allseitig entgegen. „Man sagte in'n Sand — ich mußte doch erst bei Rosoff ein paar Schoppen nehmen, denn hier auf dem Bahnhof ist das Bier doch zu schlecht.“ „Das ist nicht wahr; während wir auf Sie warteten, haben wir eben ein vorzügliches Schotes getrunken.“ „So? Ist noch Zeit? Gewiß, fünf Minuten! Ruch ich gleich noch mal einen heben. Besorgt mir mein Billet mit —“ und damit verschwand er in den Restaurationsaal. „Das Bier war wirklich gut, Rinder“, sagte er, nachdem er sich etwas außer Athem im Koupée niedergelassen hatte, „schade, ich hätte gerne noch einen getrunken. Na, nu man vorwärts.“ Eine halbe Stunde später hielt der Zug in Grünau und die Gesellschaft schickte sich zum kurzen Gange durch den Wald an. „Wo ist Rampe?“ hieß es auf einmal. Er war verschwunden. Nach einer geräumigen Weile kam er an. „Warum seid Ihr denn nicht vorausgegangen? Ich wollte bloß mal schnell das Bier probiren, und im Gesellschaftshaus hätte ich Euch doch gefunden?“ „Na, wollen wir denn im Gesellschaftshaus bleiben?“ „Na, wir müssen doch was zu uns nehmen, und am Wasser spilt es sich ja sehr schön.“

oder eine kleine Niederlassung zu stoßen, wo sie auf alle Fälle eine gastliche Aufnahme fanden. Selbst in den wilden Gebirgspässen brauchte Lansen nicht wegen mancher Bequemlichkeiten für die müthige Hertha zu fürchten, weil sie voraussichtlich eine ganze Reihe von kleinen stehenden Lagern und Verteidigungsposten berühren mußten. Daß man ihnen unterwegs keine Hindernisse in den Weg legen oder sie mit Fragen belästigen würde, dafür bürgte Lansen's Ansehen; denn wenn auch erst wenige Bewohner des Salzsee-Thales ihn persönlich kannten, so war doch sein Ruf und der Ruf seiner Nichte ihm schon längst vorausgeeilt, und es bedurfte von seiner Seite nur der Nähe, sich über seine Person auszuweisen, um von allen Seiten der zuvorkommendsten Begegnung gewärtig zu sein.

Der Einzige, der ihnen Schwierigkeiten hätte bereiten können, war Elliot, welcher durch die treulose Gouvernante von ihren Plänen auf's genaueste unterrichtet worden war. Derselbe hatte indessen nicht nur keine Einwendungen erhoben, als Lansen ihn von dem beabsichtigten Auszuge nach dem Norden in Kenntniß setzte, sondern sich sogar vollkommen einverstanden damit erklärt und nur bedauert, daß Hertha bei der Laufe der Mohave-Indianer nicht zugegen sein würde.

Trotzdem die beiden Reisenden sehr früh aufbrachen, hatte er sich doch nicht nehmen lassen, sie noch eine Strecke zu begleiten, und als sie sich dann von einander trennten, erwähnte er als einer abgemachten und feststehenden Sache, daß Weatherton innerhalb kurzer Zeit aus seiner traurigen Lage entlassen werden würde.

Auf sein dringendes Verlangen erhielt er denn auch das Gegenversprechen von Hertha, sich in das Unabänderliche fügen und, gehorsam den Wünschen ihres Onkels und des kirchlichen Oberhauptes, den an sie gestellten Forderungen keinen Widerstand entgegenzusetzen zu wollen.

Sie sagte dies mit ruhiger Kälte, obgleich ihr das Herz dabei zu brechen drohte, und nur der Gedanke an Weatherton und das Kind gab ihr die Kraft, einen neuen Ausbruch der grenzenlosesten Verzweiflung niederzulämpfen.

Also vorwärts.“ Der Weg bis ins Dorf war schnell zurückgelegt und der Eingang ins Gesellschaftshaus erfolgte. „Aha, da ist ja der frühere Kellner vom dicken Wilhelm aus der Landsbergerstraße — na, Ferdinand, wie steht's mit Euren Bierverhältnissen?“ „Vorzüglich, Herr Doktor!“ „Also schnell, zwei — vier — sechs Schoppen, und mit bringen Sie eine Stulle mit rohem Schinken und eine mit Schweizerkäse. Sie wissen schon — nicht zu dünn geschnittenes Brot und dafür lieber etwas mehr Schinken — so, wollen wir uns hier unter die Linde setzen?“ Das Bier kam und wurde für gut befunden. „Bei einem kommt man nicht recht hinter den Beschmad“, meinte Rampe. „Bringen Sie mir schnell noch eins, Ferdinand. Donnerwetter, ist der Schinken salzig, na, ich werde der Vorsicht wegen nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt ja doch nichts mehr.“ „D, ich trinke schon noch einen mit“, meinte Büldecke. — „Ihr könnt inzwischen für das Boot sorgen.“ Nach kurzer Ueberfahrt begann die Wanderung durch den im schönsten Herbstschmuck prangenden Wald. Die Gesellschaft schritt rüstig vorwärts, während sich Rampe in allmählich sich erweiterndem Abstand langsam aber sicher hinterher bewegte. Unweit der Müggelberge, wo der Pfad längs der Fichtenschonung rechts abbiegt, erwarteten ihn die Uebrigen. „Ihr hab't ja verdammt nachher schnell am Bistlet noch eins schmettern. Ihr trinkt

in Alexandrien — Ferner in der Zeit vom 8. August bis 15. Aug. cr.; in New-York 24,9, in Philadelphia 25,7, in Baltimore 21,7, in San Francisco —, in Kalkutta 26,3, in Bombay 28,0, in Madras 34,6. — Die andauernde süde Witterung, die in der Berichtwoche in Berlin vorherrschte (das Thermometer sank in der ersten Hälfte der Woche zu wiederholten Malen bis unter 6 Gr. C.), übte einen weiteren günstigen Einfluss auf die sanitären Verhältnisse aus. Insbesondere haben Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder eine weitere Abnahme erfahren, so dass letztere nur in 31 Fällen zum Tode führten und die für Berlin gewöhnliche Zahl nahezu erreichten. Von den Infektionskrankheiten zeigte sich Ruhr nur in wenigen Fällen; Malaria und Scharlach veranlassten wohl etwas mehr Erkrankungen als in der Vorwoche, traten jedoch in keinem Stadttheile in größerer Ausdehnung auf. Diphtherie und Krupp riefen dagegen wieder erheblich mehr Erkrankungen hervor, besonders war das Vorkommen derselben im Stralauer Viertel ein zahlreiches. Erkrankungen an Unterleibstypus zeigten gegen die Vorwoche einen kleinen Rückgang (von 68 auf 64) und traten in der diesseitigen Louisenstadt und im Stralauer Viertel am häufigsten zu Tage. Der Keuchhusten blieb in mäßiger Ausdehnung, akute Entzündungen der Athmungsorgane wurden jedoch häufiger. Auch zwei Erkrankungen an Pocken kamen zur Anzeige. Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut und Wechselstieber gelangten häufiger zur ärztlichen Behandlung; Erkrankungen an Rindstieber dagegen nur in einzelnen Fällen. Gesteigert waren aber rheumatische Beschwerden der Muskeln, während akute Gelenkrheumatismen nur in wenigen Fällen zur Beobachtung gelangten.

Gerichts- Zeitung.

„Allens, wat unrecht is, kann ich nicht leiden, det liegt nu 'mal so in mir, un jeen seine Natur kann kein Mensch nicht. Natürlich, ic hebt ja noch 'ne Sorte Menschen, die kein Herz und kein Gewissen int Leib haben un von menschlicher Fehlbildung nicht kennen; zu die Sorte gehöre ic aber nicht,“ so antwortete in selbstgefälligem Tone der „Arbeiter“ Rudolf Wilhelm Raack, welcher wegen Mißhandlung auf der Anklagebank sich befand, dem Vorsitzenden, als derselbe ihn fragte, ob er sich schuldig bekenne. — Vorj.: Angellager, machen Sie doch nicht so viele unnütze Redensarten; Sie wissen ja, wie es vor Gericht zugeht. Sie wollen doch damit sagen, daß Sie unschuldig sind; aber es ist doch auffallend, daß Sie, obgleich Sie erst 32 Jahre alt sind, bereits neun Mal wegen ähnlicher Straftaten wie die jetzt vorliegende bestraft worden sind. — Angell.: Det is mir ooch uffällig jenung jemenen; aber wenn ic Schöffe jemenen were, wer wech, wie 't jekommen were. — Vorj.: Zu dieser Ehre werden Sie wohl nie kommen. Aber wir wollen zur Sache übergehen. Sie sollen am Nachmittag des 14. Juni den Schankwirth Müller in der Tegelerstraße ins Gefängnis geschlagen haben, als er Ihnen, wozu er berechtigt war, die Thür wies; ist das richtig? — Angellager: Det is uf eene Art richtig, un uf 'ne andere Art dhut et mir leed, det er nicht noch eene jekriegt hat; denn verdient hatte er jut un jerne 'n paar some Dinger. Nun ic mir denn vor sämtliche Jäste an de Ehre freisen lassen? Vorj.: Nun, erzählen Sie den Vorfall, aber ohne Umschweife, sonst entziehe ich Ihnen das Wort. — Angell.: Von, schönens, don, ic were mir zusamennehmen. Also et war 'n Sonntag Nachmittag, un ic jebe mit meinen Schwager seinen kleinen Jungen nach Tejel, wo sein Vater wohnen dhut, un wo wir det Sonntags Nachmittags immer son kleinen Schafstopp machen dhun. Denn wir Raackens, wir halten alle zusamen, un alle arbeiten wir bei 't Ubfuhrjeschäft, un alle sind wir von 't Millitär losjekommen, un alle — — Vorj.: Angellager, kommen Sie zur Sache. — Angell.: Ja so, also wie wir in de Tejed von Müller seine alle verfluchtige Planisch-Asphese kommen, da sage ic zu meinen Schwager seinen Jungen, Emil, sage ic, jeh 'mal 'n bisken vorweg, ic komme gleich nach; denn some Kinder brauchen nicht allens zu wissen, Herr Gerichtshof, un ic will bloß bei Müller 'mal nachsehen, wat de Uhr is. Na, ic denn nu ooch 'rin. Juten Dag, sage ic; aber meenen Se, det mir eener danken dhut? Nicht in de Hand! Der Budiker figt in eene Eck und spielt mit noch zwee andere Stat, wat ic vor 'n jewöhnlichen Budiker überhaupt nicht vor 'n pofflicht Spiel halten dhue; kann der nicht Schafstopp spielen wie unfer eener? — Vorj.: Wenn Sie nun noch einmal abschweifen, entziehe ich Ihnen das Wort. — Angell.: Nu bin ic gerade bei 'n Knotenpunkt. Also ic jebe an 'n Ladendisch un jebe mir det schwarze Mäcken aus Kamerun an, wat mit 'n Schnaps un 'n Matrosen an de Wand hung, un als der Wirth zu 't Uffehen zu bequem is, da floppe ic mit den Schächer uf 'n Tisch und sage: 'n kleinen Nordlicht mit Nojenroth. Wollen Sie den da aus 'n Tisch kloppen? fragt mir der Wirth, steht aber nicht uf; denn er spielt gerade 'n Trumpf aus. So, denke ic in meinen Sinn, det is wenigstens 'n Wirth, wo Verband drin jehören dhut, den möchte ic mir abschreiben, oder uf 'n Feisenlopp haben, un will mir mit mein Feld schon wieder zurückziehen, denn davor kriese ic jederrall Ware, als er langsam uffstehen dhut un hinter 'n Tisch geht. Er schenkt mir denn eenen in, un ic schmeiße den Fünffenniger uf 'n Tisch un drinke ihn aus. Aber Gott soll mir 'n Dhaler schenken, wie wurde mir denach zu Gute! Jrien un Jels wurde mir vor meine sämtliche Djen; ic denke, Nieren un Leber soll aus'anderwageln, un det Wasser lief mir in 'n Mund zusamen. Mann! sage ic, is det Nordlicht mit Nojenroth, wat jedet Kind kennen dhut, un wat 'ne janz jewöhnliche Bedienung vor Nordhäuser mit Himbeer is? Det is woll Hammer-schlag mit Filtrir! frage ic un muß natürlich spuden. Nu kommt er aber ooch schon vor 'n Ladendisch 'raus un sagte, ic sollte ihn de Stube nicht vollspuden, un macht de Dhiere uf un sagt: Raus! Wo mir denn da de Hand ausjeruht is. Vorjender: Nun sind Sie wohl zu Ende, und wir können 'mal den Wirth hören. — Angellager: Herr Gerichtshof, een eensiget Wort noch, der Mann hat, wahrscheinlich damit det recht jefährlich aussehen soll, ne große Salfette um 'n Kopp jebunden; det det man nicht noch von die Badseife von vor drei Monate sind soll. Der Zeuge Müller erzählt den Vorfall im wesentlichen wie der Angellager. Er räumt ein, daß er den Gast nicht sofort bedient hat, will ihm aber das Gewünschte verabfolgt haben. — Und meine Ware is jut, Herr Präsident; ic bin schon fufzehn Jahre bei det Fach. Aber wat de Raackens sind, die haben alle 'n Bid uf mir, weil ic ihn 'n det Kofal verboten habe. Die Raackens, die ic kenne, — un ic kenne se alle, wie se jebaden sind, — die laufen ooch, wat woll zum Theil in ihre Beschäftigung zu entschuldigen is. Det se sich in 'n beiten Versuch stehen, kann man sich denken, un keener von de Wirtbe hat se jerne als Jäste. Dieser Willem Raack da, det is eejentlich der Schlammste. Er wollte mir doch bloß ärtern, als er so spuden dhut un immer „Wui Deibel!“ sagte. Wat sollten da meine anderen Jäste von mir denken. — Ic also mache die Dhiere uf un sage, ic soll sich draußen ausspuden, un er jekt ooch; denn er is zu schlau, un 'n Hausfriedensbruch zu bejehen; als er aber so uf de erste Stufe draußen steht, un ic de Dhiere zumachen will, da haut er mir mit ein Mal mit de Faust int Gesicht, det det Blut man gleich so 'rausjprigen dhut, un denn heidi de Straße 'runter. Von Einholen war natürlich keene Rede mehr, un da habe ic denn Anzeige jemaacht. — Vorj.: Nun, Angellager, das klingt doch anders; danach hätten Sie den Streit vom Baume gedrohen. — Angell.: Der kann mir wille erzählen, ehe mir wat jefällt, wenn ic in de Sonntagluft bei ihn kommen dhue, rieche ic gerade so jut wie er selber, un wat er sagt, det de Raackens alle Saufrieder sind, det is allens erwirkt un jelogen. Wenn alle Budiker son Saff hätten, wie der ihn zusammenstellen dhut, denn jabe det iberhaupt keene

Saufrieder mehr; denn wenn 's bloß an die Sorte denken dhue, denn wird mir gleich andersch, aber nicht besser. Ic denke, ic kriese meine Frau un meine Kinder nie nicht mehr zu sehn, als ic den int Leib hatte. — Der Gerichtshof billigte dem Angellager noch einmal mildernde Umstände zu, als er demselben eine fünfjährige Gefängnisstrafe juldikerte. („Ver. Stg.“)

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Einfuhr und Ausfuhr Deutschlands. Die Werthberechnung für Deutschlands Handel mit dem Auslande im Jahre 1884, welche das jetzt ausgegebene Hauptwerk unserer Handelsstatistik enthält, bringt manche interessante Zahlenangaben über die Ein- und Ausfuhrverhältnisse auf den verschiedenen Gebieten unseres wirtschaftlichen Lebens. Die vom Statistischen Amt aufgestellten Waarenklassen ergeben zunächst folgende Uebersicht:

	Einfuhr in Millionen Mark	Ausfuhr in Millionen Mark
1) Vieh und andere lebende Thiere	184.0	153.0
2) Nahrungs- und Genußmittel	862.0	466.9
3) Sämereien und Gewächse	90.7	25.7
4) Düngemittel und Abfälle	72.3	19.2
5) Brennstoffe	41.9	76.7
6) Rohstoffe und Fabrikate der chemischen Industrie	391.0	268.3
7) Desgl. der Thon-, Stein- und Glas-Industrie	47.8	118.3
8) Desgl. der Metall-Industrie	130.7	407.7
9) Desgl. der Holz-, Schnitz- und Fetz-Industrie	127.9	103.6
10) Desgl. der Papier-Industrie	13.5	83.4
11) Desgl. der Leder- und Rauchwaren-Industrie	189.6	254.9
12) Desgl. der Textil- und Filz-Industrie	1022.1	973.3
13) Desgl. der Hautschul- und Wachsstock-Industrie	27.1	22.1
14) Eisenbahnfahrzeuge, Wagen und Möbel	0.6	3.9
15) Maschinen, Instrumente und Apparate	47.4	136.7
16) Kurzwaaren und Schmuck	14.4	99.4
17) Viterarische und Kunstgegenstände	21.9	55.5
18) Verschiedene Waaren	—	0.8
	3284.9	3266.4

Die erste Stelle in der Einfuhr wie in der Ausfuhr nimmt dann die Textilindustrie ein; in beiden Verkehrsrichtungen entfällt nahezu ein Drittel des Gesamthandels auf ihre Stoffe und ihre Erzeugnisse. Bei der Einfuhr machen die Spinnstoffe fast ein Sechstel und die Garne mehr als ein Fünftel des Gesamtimportes aus; bei der Ausfuhr stehen die Fabrikate mit mehr als einem Fünftel des Gesamtexportes (21,78 pCt.) voran. Daß der gesammte Verkehr in diesem wichtigsten Industriezweige noch immer mit einem Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr abschließt, wird den Bestrebungen neue Nahrung geben, welche die Einfuhr von Flach und Wolle durch neue Hölle und die Einfuhr von Garnen durch neue Hüllschichten erschweren wollen. Nächst der Textilindustrie bilden die wichtigste Klasse die Nahrungs- und Genußmittel, welche nicht nur Getreide und Fleisch, Kolonialwaaren und Tabak, sondern auch die Erzeugnisse der Mälerei, der Brauerei und der Brennerei umfassen. In dieser Klasse überwiegt fast durchweg die Einfuhr. Bei Kolonialwaaren stehen 134,6 Mill. M. Einfuhr nur 3,8 Mill. M. Ausfuhr gegenüber; ebenso bei Getreide 399,6 Mill. gegen 28,1 Mill., bei Fleisch, Schmalz u. 134,7 Mill., gegen 55,7 Mill., bei Tabak 59,8 Mill., gegen 8,9 Mill. Bei gepöbrten Getränken (Wein, Bier, Branntwein) ist dagegen die Ausfuhr (79,5 Mill.) größer als die Einfuhr (61,5 Mill.), ebenso bei Mehl, 39,5 Mill. gegen 19,3 Mill., und vollends bei Butter, 192,3 Mill. gegen 2,2 Mill. Unter den anderen Waarenklassen ragen noch besonders die chemische und die Metallindustrie hervor. In der erstgenannten ist das Ueberwiegen der Einfuhr auf den starken Bezug von Rohstoffen zurückzuführen (Salpeter 40,1 Mill., Indigo 24,2 Mill., Farbhölzer 9 Mill., Chinarinde 12,9 Mill., Petroleum 69,4 Mill.). In der Metallindustrie ist ein Ueberschuß der Einfuhr nur bei Erzen zu verzeichnen (Einfuhr 36,2 Mill., Ausfuhr 10,3 Mill.); bei allen anderen Artikeln überwiegt die Ausfuhr. In den übrigen Waarenklassen ergiebt sich ein Ueberschuß der Einfuhr nur bei solchen, welche im wesentlichen Urprodukte umfassen, wie Sämereien, Vieh, Holz. Das Ueberwiegen des Exports wird umgekehrt um so größer, je mehr der Werth des Rohstoffes zurücktritt hinter dem Werth der auf die Herstellung des Fabrikates verwendeten Arbeit. Es zeigt sich dies deutlich in der Glasindustrie, in der Papierindustrie, in der Maschinenindustrie, bei Eisenbahnfahrzeugen und Möbeln, bei Kurzwaaren und Kunstgegenständen.

Ueber die Hausarbeit in der Lederwaarenfabrikation, ihre üblen Folgen und die Frage, wie sie selbst zu beseitigen, entnehmen wir der „Buchbinder-Zeitung“ folgendes: „Wenn man heute von der Hausarbeit in der Lederwaarenbranche spricht, so geschieht es wohl meist in dem Sinne, daß dieselbe als ein Uebel für diesen Fabrikationszweig hingestellt wird. Und nicht mit Unrecht. Denn sie, oder richtiger gesagt, die Handhabung derselben ist es, welche einen niedrdrückenden Einfluss auf die Lohverhältnisse der gesamten Branche ausübt. Die Hausarbeit an und für sich wäre wohl nicht im Stande, diese Wirkung zu äußern, wenn sie nicht zu einem Ausbeutungssystem der schlimmsten Art herabgesunken wäre. Nicht genug damit, daß der Hausarbeiter verschiedene Zuthaten zu seiner Arbeit dazu giebt und obendrein noch billiger arbeitet, als seine Kollegen in der Werkstatt, nein, er zieht noch seine Familienglieder mit zur Arbeit heran und hält sich womöglich noch Gefellen und Lehrlinge, die er dann mit einem Hungerlohn abweist. Man sieht bei dieser Einrichtung wieder so recht, wie verschiedene soziale Schäden in einander greifen, um einen ganzen Erwerbszweig herunter zu bringen. Durch die Behinderungsindustrie der Großfabrikanten werden Arbeiter geschaffen, denen es nicht möglich ist, in einer guten Fabrik oder Werkstatt Arbeit zu erhalten; dieselben fallen sodann in die Hände der Hausarbeiter, den sogenannten „Dachstudenmeister“ in die Hände und werden dort auf's Außerste ausgenutzt, und nicht genug damit, diese Hausarbeiter halten sich selbst noch Lehrlinge, welchen in den meisten Fällen eine noch mangelhaftere Ausbildung zu Theil wird, als den vorhin erwähnten, wenn selbiges überhaupt noch möglich ist, und so mehrt sich die Zahl dieser Unglücklichen und wächst von Tag zu Tag bis ins Unendliche. Für die Hausarbeiter und überhaupt für die ganze Branche wäre es am besten, wenn selbige (die Hausarbeiter) sich aller Hilfskräfte entledigen und zu einer Organisation zusammen thäten oder sich einer bestehenden anschließen und dann mit aller Energie auf die Verbesserung ihrer Lage hinwirken. Hier werden wohl die Herren Billister ausrufen, daß sie das noch gar nicht nöthig haben und daß sie noch immer einen ganz guten Verdienst erzielen. Wenn nun auch viele derselben sich augenblicklich noch pekuniär besser stehen, als ihre Kollegen in den Werkstätten, so erreichen sie diesen Vortheil nur durch übermäßig lange Arbeitszeit, durch das Heranziehen von Frau und Kind zur Arbeit und durch ihr verderbliches Ausbeutungssystem, welches sie denjenigen Kollegen gegenüber anwenden, die gezwungen sind, sich unter ihre Oberhoheit zu stellen. Dieser scheinbare Vortheil jedoch, denn ein scheinbarer ist es auf jeden Fall, da er ja nur durch Ueberanstrengung und eine schimpfliche Arbeitsmethode (Kolonnenwesen) errungen wird, ist schon jetzt im Sinken begriffen. Die Arbeitgeber wissen ganz genau, daß der Hausarbeiter machtlos dasteht und drücken ihn bis auf's Außerste, und die Hausarbeiter, sie suchen, anstatt

sich zu organisiren, den Ausfall durch übermäßige Arbeitszeit und durch noch stärkeren Druck auf ihre Untergebenen wieder quitt zu machen. So geht die tolle Jagd immer weiter, rastlos weiter, bis wir zuletzt am Ende, an dem Ruin unseres Industriezweiges angelangt sein werden. Schon vielfach kann man jetzt die Bemerkung machen, daß in solchen Fabriken oder Werkstätten, wo die Kollegen einig unter sich sind, die schlechtest bezahlten Nummern außer dem Hause angefertigt werden, da die Arbeiter in der Werkstatt sich einmüthig weigern, dieselben zu machen. So fällt dann das Uebel auf ihre Urheber zurück und diese werden, wenn sie nicht bald an eine Umkehr denken, darin versumpfen und untergehen. Diese Produktionsweise rächt sich auf sich selbst und die Hausarbeiter, welche sich als willenlose Werkzeuge derselben hingeben, werden, wenn sie nicht bald ihren egoistischen Standpunkt aufgeben und sich organisiren, ihr zum Opfer fallen.

Frankfurt a. O., 14. September. (Schriftsetzerstreit in der hiesigen Königl. Hofbuchdruckerei Trowitsch und Sohn.) Wie die Deutsch-Freijährigen in Arbeiterfreundlichkeit „machen“, davon legt der Streik der Schriftsetzer in der „Frankfurter Oder-Zeitung“, der am vorigen Freitag eingetreten ist, ein treffliches Zeugnis ab. Da derselbe auch für Ihre Leser, speziell für die Berliner Buchdrucker, von Interesse ist, so gestatten Sie mir, Ihnen den Hergang kurz mitzutheilen. Schon seit länger denn einem Jahre waren die hiesigen Schriftsetzer (Verbandsmitglieder) bemüht, den allgemeinen deutschen Buchdrucker-Tarif auch in der obengenannten Offizin, in der in Bezug auf den Tarif trostlose Zustände herrschten und die Segner der Willkür der Geschäftsleitung völlig preisgegeben waren, einzuführen. Im vorigen Herbst ermannen sich die Kollegen zu einem gemeinsamen Vorgehen und baten den Chef in einem höflichen Schreiben um Einführung des zwischen Prinzipalen und Gehilfen vereinbarten Tarifs. Da zeigte es sich denn, daß letzterer keine blasse Ahnung von der Existenz eines solchen Tarifes hatte und sich daher zunächst ein Exemplar desselben ausbat. Anfanglich schien es, als sei der Herr geneigt, seine liberalen Ansichten praktisch zu bewahrheiten, indem Hoffnung vorhanden war, unsere Forderungen anerkannt zu sehen; doch die Hoffnung war ohne den Geschäftsführer gemacht. Dieser sah seine Jahres-Lantenne, die er neben seinem sehr glänzenden Gehalt bezog, durch die Mehrausgabe an Lohn beschränkt und bot seinen ganzen arbeiterfreundlichen Einfluß, den er während 25 Jahren kultivirt, auf, den Chef, der Millionär ist, zu bestimmen, auf keinen Fall zu bewilligen. Dagegen konnte den „wohlgemeinten“ Rathschlägen seines „treuen Dieners“ nicht widerstehen und lebte die Forderung ab, indem er den Segnern erklärte, er ließe sich durchaus von seinen Arbeitern keine Vorschriften machen, denn was sollte er von sich denken, wenn er vor dem Spiegel stände und sich sagen müßte: Trowitsch, du hast deinen Arbeitern nachgegeben? Nimmermehr könne er sich solcher peinlichen Situation aussetzen. Und dabei geriet er in blinden Zorn und machte den Segnern so recht seinen manchesterlichen Standpunkt klar. Er bezichtigte den Tarif als ein elendes Nachwerk. Für das Minimum des Lohnes, so meinte Dr. nalis, „pachte“ er sich die Arbeitskraft und könne sie zu seinem Belieben ausnutzen. (O sancta simplicitas!) 14 Mann reichten, nachdem seine Einigung erzielt wurde, ihre Kündigung ein. Dies änderte die Sachlage. Jedenfalls wollte der liberale Herr so kurz vor der Reichstagswahl keinen für die deutsch freijährige Sache unliebsamen Zwischenfall eintreten sehen und er bewilligte den sämtlichen Segnern ein gewisses Geld; theils gerade das Minimum, theils etwas darüber. Gleichzeitig gab er das Versprechen ab, über kurz oder lang die tarifmäßige Berechnung einzuführen. Sei es nun, daß Herr Trowitsch meinte, seinen Arbeitern gegenüber brauche er sein gegebenes Wort nicht zu halten, oder sei es, daß er meinte, er käme bei dem „gewissen Gelde“ besser weg, genug, ein volles Jahr verging, ohne daß Herr Dr. sich seines Versprechens erinnerte. Inzwischen wurden 6 betheiligte Kollegen, darunter 2, die 8 bzw. 5 Jahre im Geschäft thätig waren, unter nichtigen Gründen entlassen. Bei der Entlassung der beiden letzteren wurden die Mitglieder wiederum vorstellig bei dem Chef, erinnerten ihn an sein gegebenes Wort und machten gegen die Maßregelung der beiden Kollegen Front. Doch da kamen sie schon an. Wie konnten sich die Arbeiter dieses Herrn so etwas herausnehmen? Das war im höchsten Grade beleidigend für seinen Stolz und zornspriehend kam er in den Segneraal und forderte von jedem Einzelnen die persönliche Abbitte der „Beleidigung“; wer der Aufforderung nicht nachkomme, müsse binnen einer Stunde das Geschäft verlassen. Die Stunde verfloß und statt abzutreten, lehrten elf Kollegen dem Geschäft den Rücken, den Chef beim Gewerbegericht auf Auszahlung des vereinbarten Lohnes verklagten. Leider besaßen die Nichtverbandsmitglieder und auch ein Mitglied nicht so viel Soliditätsgelühl, sich den für die Verbesserung der Existenz Eintretenden anzuschließen. Nachträglich erfahre ich noch, daß Tr. jetzt Nichtverbandsmitglieder zu tarifmäßiger Bezahlung sucht, wodurch er seinen Charakter selbst am besten kennzeichnet. Dieser Streik diene den Berliner Kollegen als Fingerzeig, da genannter Herr die Absicht hat, dort ein Geschäft zu erwerben.

Vereine und Versammlungen.

St. Im Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Dachdecker referirte Herr May am Sonntag über: „Die Nothwendigkeit einer Organisation der Dachdecker Deutschlands“. Er empfahl den Anschluß an den „Allgemeinen deutschen Dachdecker-Verband“. Ferner wies Redner auf das Bestreben des Obermeisters der Innung, Herrn Keller, hin, welches dahin gerichtet sei, möglichst viele Arbeitskräfte nach Berlin zu locken. Bei der mündlichen Vernehmung über die Abschaffung der Sonntagsarbeit habe sich Herr Keller jedoch dahin geäußert, daß Mangel an Arbeitskraft im hiesigen Dachdecker-gewerbe niemals vorhanden sei. Hierauf schritt die Versammlung zur Wahl von 2 Delegirten zum deutschen Dachdecker-Kongress, welcher im Laufe des künftigen Monats stattfinden wird, um sich mit der Zentralisation zu beschäftigen. Die Wahl fiel auf die Herren May und Wiegich. Ferner beschloß die Versammlung, beim hiesigen Polizeipräsidenten um künftige Enthebung der Dachdeckergehilfen von jeglicher Verantwortung für die angebrachte Hängerüstung zu petitioniren, damit die Gesellen nicht ferner ohne Verschulden bestraft werden.

Stuttgart, 13. September. Nach langer und unermüdlicher Agitation durch Flugchriften und Artikel in den Fachzeitschriften, hat es endlich der Stuttgarter Mechaniker-Verein Deutschlands den Geist der Kollegialität und Solidarität zu wecken. Der hiesige Verein will eine zentralisirte Organisation schaffen nach dem Muster des „Deutschen Buchdrucker-Verbandes“ und haben sich bis jetzt für Gründung eines „Unterstützungs-Verbandes deutscher Mechaniker, Optiker und verwandter Berufsgenossen“ circa 600 deutsche Kollegen durch Namensunterschrift verpflichtet. Derselben vertheilen sich auf folgende Städte: Aachen 15, Berlin 174, Breslau 8, Bielefeld 10, Chemnitz 32, Dresden 14, Hamburg 20, Hannover 8, Jena 16, Köln 40, Leipzig 8, Ratzenow 60, Stralsburg 10, Stuttgart 62, Weylar 23. Mögen die Feinmechaniker und Optiker Deutschlands ihrer Klassenlage bewußt sein und Mann für Mann dem Verbande beitreten.

Kranken- und Sterbe-Unterstützungs-Kasse der Berliner Hausdiener. Außerordentliche General-Versammlung am Sonnabend, den 19. Septbr., Abds. 9 Uhr, im Salon zum „Deutschen Kaiser“, Volbringerstr. 37. Tages-Ordnung: 1. Das Ausschreiben aus der Ortsliste. 2. Aufnahmsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. 4. Fragelisten. 5. Aufnahme neuer Mitglieder.

Uebertreten wurde in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. im Friedrichshain in der Nähe der Georgenstraße auf der dortigen Promenade ein Mann von mehreren Strolchen und demselben aus der Billettasche seines Rockes ein Geldbetrag von 18 bis 19 Mark sowie eine silberne Remontoir-Uhr entwendet. Als der Thät bringend verdächtig ist ein mehrfach vorbestrafter Verbrecher, der „Arbeiter“ Seeger, festgenommen worden, jedoch fehlt über den Verbleib der Uhr bis jetzt jede Spur und werden Mittheilungen hierüber auf dem Kriminal-Kommissariat, Zimmer 75a, entgegen genommen.

Wegen Urkundenfälschung wurde heute der in einer Stawol- und Teppichweberei am Grünen Weg beschäftigte Buchhalter W. verhaftet. Derselbe hatte den Auftrag, die auferhalb der Fabrik bearbeiteten Baaren an Frauen zum Weben und Spulen aufzugeben und nach Zurücklieferung der Arbeit den verdienten Lohn wochenweise auszugeben, wofür für jede Arbeiterin ein Spezialkonto geführt wird. Bei Vergleichung eines solchen Arbeitsbuchs mit dem Hauptkonto stellte es sich heraus, daß W. in acht Fällen größere Beträge als Wochenverdienst im Hauptkonto eingetragen hatte, als die Frau in Wirklichkeit verdient hatte.

Ein schwerer Unglücksfall wird gemeldet, der sich gestern Nachmittag auf einem Neubau in der Königin-Augustastraße 7 ereignete. Der auf dem genannten Bau beschäftigte Maurerpolier B. wollte um die angegebene Zeit sich von der zweiten nach der dritten Etage begeben, trat hierbei fehl und stürzte kopfüber zur Erde herab. Mit anscheinend schweren inneren Verletzungen wurde B. nach dem Elisabeth-Hospital in der Pflanzstraße gebracht.

Gegen eine in der Chausseestraße wohnhafte Restaurateurfrau ist eine Anzeige wegen Körperverletzung resp. Gefährdung der Gesundheit bei der Kriminalpolizei gemacht worden. Dieselbe hat am 9. d. M. zwei Knaben im Alter von 9 und 7 Jahren, welche für die Sesseln einer in demselben Hause belegenen Tischlerei Branntwein hollen, Spirituosen zu trinken gegeben und die Kinder derartig betrunken gemacht, daß einer der Knaben, als er in seine Wohnung gehen wollte, die Treppe hinunterfiel und dabei nicht unerhebliche Verletzungen erlitt, während der andere Knabe in Folge des Branntweingenußes mehrere Tage krank zu Bette gelegen hat.

Sturz in einen Brunnenkessel. Beim Vau eines Brunnens ereignete sich gestern auf einem Grundstück in der alten Hochstraße ein recht schwerer Unglücksfall. Ein bei diesen Arbeiten beschäftigter Arbeiter Ferdinand M. hatte dort nämlich am Rande der Baugrube das Unglück, auszugleiten und so kopfüber in den bereits 6 Meter tiefen Brunnenkessel zu stürzen. M. der sich bei dem Fall neben äußeren Verletzungen auch noch mehrere Rippenbrüche zugezogen, konnte nur mit großer Mühe aus dem Brunnenloch gezogen, um dann per Droschke nach der königlichen Charité geschafft zu werden.

B. Schwedische Eisbahn. Trotz des schlechten Wetters hatte das Pferdebrennen und Wettlaufen eine ungeheure Menschenmenge daselbst versammelt, welche bei dem gewöhnlichen Entree von 10 Pf. sich köstlich amüsierten; das Arrangement war ja auch derartig, daß man sagen konnte, für heute sind wir vollkommen zufriedengestellt. Diese neueren Rennen und Wettläufe scheinen auf das Publikum den günstigsten Eindruck auszuüben. — Wie wir soeben erfahren, veranstalten die Pächter nächsten Sonntag nochmals ein großes internationales Rennen mit Wettläufen.

Polizeibericht. Am 14. d. M. Morgens wurde auf einer Bank am Goldschmidt im Thiergarten die Leiche eines unbekanntes Mannes im Alter von etwa 30 bis 40 Jahren mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe aufgefunden und nach dem Obduktionshause geschafft. — Um dieselbe Zeit entstand auf dem Boden des Hauses Scharnhorststraße 3 Feuer, welches den größten Theil des Dachstuhles zerstörte und die Thätigkeit der Feuerwehr mehrere Stunden in Anspruch nahm. — Am Vormittage desselben Tages trank ein Mann in einer Werkstatt in der Veteranenstraße in selbstmörderischer Absicht Salzsäure und erlitt dadurch solche Verletzungen, daß er bald darauf im Lazarus-Krankenhaus, wohin er gebracht worden war, verstarb. — Zu derselben Zeit fiel eine Frau in der Alexanderstraße in Folge Ausgleitens auf fortgeworfenen Obstresten zur Erde und erlitt dadurch eine bedeutende Verstauchung des linken Armes. — An demselben Tage Nachmittags fiel der auf dem Neubau Linkstraße 29 beschäftigte Maurerpolier Schmidtke beim Nachhaken eines Fensters aus einer Höhe von etwa 4 Metern herab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

P. Ein hochbetagter Greis, angeklagt wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit und Verletzung der Schamhaftigkeit, erschien gestern vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts II. Der Angeklagte, Nachtwächter August Rüscher aus Schönower Kreis Teltow, bekleidete nebenbei das Amt eines Todtengräbers. In dieser Eigenschaft hatte der Angeklagte vielfach Gelegenheit, mit den Besuchern des Kirchhofs, zu denen namentlich zahlreiche Schulknaben gehörten, zu verkehren und trotz seines gebrechlichen Körperzustandes ließ sich der Greis dazu verleiten, die Stätte des Todes zum Schauplatz seines unsittlichen Treibens zu machen. Durch die unverblühten Ver-

suche des Angeklagten, die Zahl seiner Opfer zu vermehren, ward der Kirchhof schließlich von der weiblichen Schuljugend als ein Ort des Schreckens gemieden, dies hatte zur Folge, daß die Eltern der Ursache nachforschten und Rüscher wurde, nachdem die Sache ruckbar geworden, sofort vom Amte entfernt und verhaftet. — In der unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgehabten Verhandlung konnte der Angeklagte — übrigens Vater zweier erwachsener Töchter — nur des Verbrechens gegen § 176 Abs. 3 R.-St.-G.-B. in einem Falle überführt werden. Das Gericht nahm mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit und das hohe Alter des Angeklagten von Verhängung der vom Staatsanwalt beantragten Zuchthausstrafe Abstand und lautete das Urtheil daher auf ein Jahr Gefängnis und 2 Jahr Ehrverlust.

Bezüglich der Frage, ob die schiedsmännliche Sühne als erfolglos versucht erachtet werden kann, wenn der Beschuldigte sich nach dem vom Schiedsmann festgesetzten Zeitpunkte unwiderprochen entfernt, kurz darauf der Kläger erscheint und das vorgeschriebene Altes über den erfolglos verlaufenen Sühneversuch erlangt, fällt die sechste Ferienstrafkammer hiesigen Landgerichts I eine bemerkenswerthe Entscheidung. Der Baumeister Blater hatte sich durch einen Gerichtsbescheid beleidigt gefühlt und wegen Abfassung und Aufnahme desselben den Richtermeister F. Franke und den Redakteur der „Berliner Zeitung“ Dr. Peter Langmann im Wege der Privatklage belangt. Das hiesige Schöffengericht hatte erstern zu 300 M., letztern zu 50 M. verurtheilt. Der Einwand des Franke, daß die in § 420 Str.-P.-O. vorgeschriebene Sühne nicht stattgefunden und daß daher die Klage gar nicht zulässig sei, hatte das Schöffengericht als ungerichtet verworfen, da der Beklagte nach dessen eigener Darstellung den Schiedsmann verlassen hatte, ehe derselbe den Termin eröffnet hatte. Gegen dieses Urtheil legten sowohl Franke als auch der Privatkläger Berufung ein, letzterer, weil die erkannten Strafen zu niedrig gegriffen seien. Die Berufung gegen Dr. L. wurde ohne Weiteres verworfen, da gar kein Grund zu einer Verschärfung der eher zu hoch bemessenen Strafe vorlag. In der übrig bleibenden Berufungssache bestätigte der als Zeuge geladene Schiedsmann die Angaben des Franke mit dem Hinzufügen, daß er den Blater von der Sachlage unterrichtet, dieser aber ihn zur Ausstellung des Sühnvertrages bestimmt habe, indem er versicherte, er wolle sich nicht einigen, und sein Gegner werde dies sicher auch nicht thun. Der Beklagte Franke führte daraufhin aus, daß beim Nichterscheinen des Klägers vor dem Schiedsmann dieser den Termin nicht eröffnen könne. Mitbin habe er sich in der Meinung entfernt, daß der Kläger kein Klagerrecht erwirkt habe. Reinesfalls aber habe der vorgeschriebene Sühnevertrag stattgefunden. Der Gerichtshof theilte diese Auffassung, hob daher das erste Urtheil auf und stellte das Verfahren auf Kosten des Privatklägers ein.

In dem Vorüberfahren bei den Pferdebahnhaltestellen während des Aus- und Einsteigens der Fahrgäste finden die Strafgerichtshöfe regelmäßig eine gräßliche Fahrlässigkeit. Auch gestern wurde eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung mit Uebertretung der Berufspflicht aus obigem Anlaß gegen den Rutscher Fender verhandelt. Der Angeklagte fuhr am Abend des 25. Februar cr. neben dem Pferdebahnwagen, der vom Gesundbrunnen kam, einher. An der Demminstraße stieg der Arbeiter Jaedrich aus und wollte gerade einen ihm von seiner noch im Wagen befindlichen Tochter herabgelangten schweren Korb in Empfang nehmen, als er, von der Deckel des vom Angeklagten geführten Fahrwerks erfasst, zu Boden geworfen und überfahren wurde. Infolge der dabei erlittenen Verletzungen war Jaedrich über 5 Wochen arbeitsunfähig. Der Angeklagte behauptet, daß er vor dem Vorüberfahren an dem Pferdebahnwagen dem Jaedrich mehrmals zugerufen habe, vorsichtig zu sein; derselbe habe aber nicht auf seine Zurufe geachtet und sei gerade in dem Moment abgestiegen, als sein Pferd schon den Hinterrücken passierte. Somit sei F. an dem ihn betroffenen Unfall selber schuld. Diese Version wird auch von einem Augenzeugen bestätigt. Nichtsdestoweniger verurtheilte die zweite Ferienstrafkammer des Landgerichts I den Angeklagten zu vierzehn Tagen Gefängnis, indem der Gerichtshof es als die Pflicht eines Rutschers erachtet, anzuhalten, wenn er nicht mit seinem Fuhrwerk dem Pferdebahnwagen so weit ausweichen kann, daß jede Karambolage mit den Fahrgästen vermieden wird.

Vereine und Versammlungen.

be. Die Versammlung der Metallarbeiter Berlins, welche am Montag unter Vorsitz des Herrn Klein tagte, beschäftigte sich mit der Berathung der Statuten des in Gründung begriffenen Vereins, die von der gewählten Kommission ausgearbeitet worden sind. Nachdem Herr Gutheit die Veranlassung zur Begründung des neuen Vereins kurz erörtert hatte, verlas der Vorsitzende die Statuten. Darnach soll die neue Organisation den Namen: „Verein für die Generalschaft der Metallarbeiter Berlins und Umgegend“, führen. Der Verein will eintreten für die Einführung eines zeitgemäßen Arbeitstages und für die Aufhebung der Sonntags-, Nachfeierabend- und Nacharbeit unter Lohnverhältnissen, die für die Befriedigung aller vernunftgemäßen Bedürfnisse ausreichen. Für die geistige Pflege der Mitglieder soll durch Errichtung

plötzlich jischelt's im Saal, es wird ein Lachen und Murren draus, der Lärm schwillt. Der Direktor streckte eben seine Hand nach der obersten Vorhangrolle, weit übergebogen auf der obersten Strophe. Er dreht sich um, — so leicht geräth er nicht aus der Fassung. Er betastet sich, merkt, daß die Rückseite des Mantels sich aufgeschlagen hat, dann beim Steigen irgendwo hängen geblieben und aufgerollt worden ist statt der ritterlichen Beinkleider sieht man eines jener weiblichen Toilettenstücke, welche man gemeinlich nur auf den Leinen vorstädtischer Wäscherinnen zu Gesichte bekommt.

Also oben der rauhaarige Wütherich, unten das zarte Mysterium! Bei dem fassunglosen Anstarren dieses perschnierten Gesichtes neues wühendes Gebrüll! Der Direktor sah einen Moment auf diese jubelnde Schadenfrohe Wasse herab, er vergaß in seiner Geistesabwesenheit ganz den vorberhand nöthigsten Vorhang zu lösen, seine Gedanken weilten wo anders. Plötzlich rannen ein paar dicke Tropfen aus dem Auge, das von dicken schwarzen Strichen umgeben war. Die vordersten Zuhörer bemerkten es und mahnten zur Ruhe, einigen andern sprach etwas aus dem Gesicht des Mannes, was ihnen ebenfalls das Lachen verschlechte. In der Ruhepause nun sprach der da oben: „Nehmen Sie's nicht ungnädig, liebe Herrschaften, mer haben eben gewechselt in der Schnelligkeit, meine Frau und ich, weil sie doch den Helden im ersten Akt hat. Und siehe Sie, mer habe Sie oben nur noch eene Samthose. Die andere hab ich — die andere that ich — jetzt würdige etwas in der Kehle des Armen — nu mer haben sie halt verschlitten, weil doch unsere süße kleine Marie sollte sich in Lumpen in Sarg nein gelegt werden.“

Er drehte sich wieder um und nestelte am Vorhang, bis sich die verwickelten Stricke lösten. Dann kletterte er ruhig hinab. Es ward still im Saal. Man spielte weiter und die schlichten Leute, meist Fabrikarbeiter und kleine Bürger, gingen bewegt nach Hause.

einer Bibliothek, durch Verbreitung von Fachschriften, durch wissenschaftliche Vorträge u. gelehrt werden. Außerdem wird unentgeltlicher Rechtschutz und Arbeitsnachweis sowie Reiseunterstützung gewährt. Ebenso soll bei Arbeitseinstellung oder Ausschluß Abhilfe durch den Verein geschaffen werden. Das Eintrittsgeld beträgt 25 Pf., der wöchentliche Beitrag 10 Pf. — In der Generaldiskussion bemerkte zunächst Herr Meyband, daß er eine Unterstützungskasse für Arbeitslose vermisse. — Nachdem von verschiedenen Seiten erwidert worden war, daß dazu eine Kasse für sich mit einem bedeutenden Fonds nöthig wäre, und vor allem, daß die Behörde diesen Paragrafen, wie es bereits in ähnlichen Fällen vorgekommen, streichen werde, wurde dieser Punkt außer Acht gelassen. Herr Meyband verlangte ferner die Errichtung einer Herberge für Metallarbeiter, da die Klagen von Wandernern über die „christliche Herberge zur Heimath“ von Tag zu Tag größer würden. Auch dieser Punkt mußte fallen, da darauf hingewiesen wurde, welche bedeutende Mittel zu einem solchen Institut erforderlich wären. In der Spezialdiskussion gab zunächst der Ausdruck „zeitgemäßer Arbeitstag“ zu Debatten Anlaß. Es wurde „Maximalarbeitstag“ vorgeschlagen, da jener Begriff zu dehnbar wäre. Man blieb aber bei der ersten Fassung. Eine Aenderung wurde in Bezug auf die Reiseunterstützung herbeigeführt; ein Antrag, sie ganz aufzugeben, abgelehnt, doch wurde folgende Fassung angenommen: Es soll nach Maßgabe der Verhältnisse der Metallarbeiter, die mindestens schon acht Wochen einer Vereinigung angehören, eine Reiseunterstützung gewährt werden. — Nachdem noch die Statutenberathungs-Kommission mit den weiteren Schritten an die Behörde beauftragt worden war, wurde die Versammlung um 1/12 Uhr geschlossen.

be. Eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung tagte am Montag Abend Eshoferstraße 10. Herr Laske referirte über das Arbeiterschutzesgesetz. Er erörterte die einzelnen Punkte des Gesetzes, der allein im Stande wäre, die soziale Noth zu lindern und schloß mit der Aufforderung, sich zahlreich in die ausgelegten Petitionslisten einzutragen. Herr Runge zeigte, wie notwendig für das Schuhmachergewerbe die Annahme des Arbeiterschutzes sei. Besonders das Verbot der Gefängnisarbeit sei dringend erforderlich. Die Firma L. Cohn u. Sohn in Hamburg z. B., die über die „Arbeitskräfte“ des Zuchthaus in Glückstadt verfüge, zahle pro Mann und Tag 45 Pfennig. Daß unter solchen Verhältnissen ein tüchtiger Schuhmachergeselle bei 16—18 stündiger täglicher Arbeitszeit einen Wochenlohn von 9—10 Mark verdiene, sei sehr erklärlich. — Nach einem Schlusswort des Referenten gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Referenten einverstanden und verpflichtet sich, mit aller Energie das im Reichstage eingebrachte Arbeiterschutzesgesetz durch Unterschriften der Petition zu unterstützen.“ Herr Baginski forderte zum Anschluß an den Unterstützungsband deutscher Schuhmacher, Filiale Berlin auf. Scharfe Entgegnung fand ein Herr Knappe, der sich bemühte, die Schuhmacher von der Arbeiterfreundlichkeit der Konfessionen zu überzeugen.

Die „Nationale Kranken- und Begräbniskasse der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgeoffen“ hat ihren Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Jahr veröffentlicht. — Wir halten einen kurzen Auszug aus demselben um so mehr für angebracht, als noch viele Arbeiter in Berlin vorhanden sind, welche in dieser Kasse ein schätzendes Heim finden können. Die „Nationale Krankenkasse“ — mit dem Sitz in Schwäbisch-Gmünd — hatte im abgelaufenen Jahre eine Einnahme von 61 652 M. 44 Pf. aufzuweisen, ausgegeben wurden im gleichen Zeitraum an: Krankenunterstützung 24 818 M. 72 Pf., Sterbegeld 540 M., Arztkosten 4890 M. 45 Pf. Die Mitgliederzahl stieg von 1872 auf 6063, und das Gesamtvermögen von 14 709 M. 99 Pf. auf 37 231 M. 41 Pf. In die Kasse können außer den Gold- und Silberarbeitern aufgenommen werden folgende verwandte Berufsgeoffen: Juweliere, Graveure, Risseure, Guillocheure, Emailleure, Blattgoldschläger, Gärtler, Metallarbeiter und -Drucker, Eisenarbeiter, Feinmechaniker, Kleinuhrmacher, Kunstgießer und -Formner, Präger, Feinbleicher, Stein- und Diamantschleifer vom 14. bis 45. Lebensjahre. Die Kasse zerfällt in vier Klassen und betragen die

Klasse	Beiträge:		Sterbegeld:
	pr. Woche	Unterstützung: pr. Woche	
1. Klasse	50 Pf.	20 M.	120 M.
2. „	30 „	12 „	90 „
3. „	25 „	10 „	75 „
4. „	10 „	4 „	30 „

Die Krankenunterstützung wird 52 Wochen lang voll ausbezahlt. Da die „Nationale Krankenkasse“ über ganz Deutschland ausgedehnt ist, so bleibt derjenige, welcher der Kasse einmal beigetreten, ohne weiteres Mitglied, gleichviel an welchem Ort er sich aufhält. Für Berlin werden Beitrittserklärungen angenommen bei dem Vorsitzenden Herrn Holtkamp, Prinzenstraße 16; beim Kassirer Herrn Lindemann, Grimmstraße 39, Hof III, Mittags von 12—1 1/2 Uhr und Abends von 7—8 Uhr. Die Zahlstellen befinden sich in den Restaurants Automatenstr. 9 und Sophienstr. 22. Dieselben sind geöffnet jeden ersten und dritten Montag im Monat von 8 Uhr Abends an.

Von Herrn Schneidermeister Henschke, Dranienstr. 165, erhalten wir folgende Zuschrift: „Geehrter Herr Redakteur! Erlauben Sie mir, Ihnen zur Berichtigung ganz ergebenst mitzutheilen, daß die in dem Referat über die Mäntelnäherinnen-Versammlung vom 7. d. Mts. in der mir soeben zu Gesichte gekommenen Nr. 210 Ihres geschätzten Zeitung wiedergegebenen Aeußerungen der Frau Buge, insofern sie meine Person dabei betreffen, Unrichtigkeiten enthalten. Denn es ist unwar, daß ich schlechte Vöhne zahle, da ich nachweislich reichlich zwei Drittheile des Preises, welchen ich selbst für Fertigung eines Mantels erhalte, an die betreffende Näherin abgebe, während eine solche anderwärts oft nur die Hälfte des dem Meister gezahlten Betrages erhält. Mir bleibt nun also noch nicht einmal ein volles Drittheil der Herstellungskosten, von welchem Rest ich obenein die erheblichen Kosten für die Vorhaltung von Arbeitsräumen, für Feuerung, Licht, Transportkosten und dergleichen bestreiten muß. Die Preise für die Fertigung der Mäntel sind natürlich grundverschieden und richten sich je nach der Robbtheit des Stüdes, insbesondere darnach, ob viel oder wenig daran zu thun, und ob die Arbeit schwerer oder verhältnismäßig leicht ist. Es haben nachweislich meiner Vöhne einzelne Arbeiterinnen bei mir für eine Woche bis zu 2 1/2 M. verdient, was wohl nicht möglich wäre, wenn ich nicht reich bezahlte. Daß natürlich eine weniger fleißige oder noch ungeliebte Näherin weniger verdienen muß, ist selbstredend. Was endlich die unhöfliche Behandlung, welche mir von Frau Buge angedichtet wird, andelant, so wird sich darüber wohl keine Arbeiterin, welche sich nicht etwa selbst ungebührlich betraugt, zu beklagen haben. Indem ich mir gegen die Urheberinnen der Verleumdungen gegen mich weitere Schritte vorbehalte, gestatte ich mir, Sie um gefällige Veröffentlichung dieser Zuschrift, bedarfs Steuer der Wahrheit und Zwecks der Berichtigung ganz ergebenst zu ersuchen. Hochachtungsvoll Henschke, Schneidermeister, Dranienstr. 165, III.“

Der Fachverein der Stellmacher hielt am 14. dts. Mts. seine regelmäßige Versammlung im Vereinshaus Inselftr. 10, ab mit der Tagesordnung: 1. Vorberathung zur Gründung einer Fachschule; 2. Anträge zur Generalversammlung betreffs Statutenänderung; 3. Verschiedenes; 4. Fragelasten. Da der Referent, Herr Schmidt, nicht erschienen war, so wurde der 2. Punkt der Tagesordnung zuerst erledigt. Herr Graad stellte den Antrag, aus § 2 des Statuts den Satz: „mit Ausschluß aller politischen, sowie religiösen Fragen“ zu streichen. Nach kurzer Debatte wurde der Antrag der Generalversammlung überwiesen. In Verschiedenem wurde Dr. Menzel aufgefordert,

der Versammlung Mitteilung über die stattgehabte mündliche Vernehmung beim Königl. Polizeipräsidium in Bezug auf die Sonntagsruhe zu machen. Herr M. kam dieser Aufforderung nach und erklärte, daß sämtliche Arbeitnehmer, die mit ihm an demselben Tage vernommen wurden, sich übereinstimmend für das Verbot der Sonntagsarbeit ausgesprochen haben. Herr Dering giebt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß der Vorsitzende am Geburtstage des Fachvereins nicht für einen anregenden Vortrag Sorge getragen habe. Es wurde mitgeteilt, daß zu der am 28. d. M. stattfindenden Generalversammlung die Mitglieder besonders eingeladen werden und daß das Stiftungsfest des Vereins am Sonnabend den 26. September in Fiebig's Salon, Große Frankfurterstr. 27/28 stattfindet. Karten sind bei sämtlichen Komiteemitgliedern sowie im Verein zu haben.

be. Im Fachverein der Sattler und Berufsge nossen sprach am Sonnabend, den 12. d. M. Herr Kendorfer über: „Natur und Kultur“. Die Ausführungen des Vortragenden, der reichen Beifall fand, gipfelten in dem Nachweis, daß Natur und Kultur nicht Gegensätze, sondern ein und dasselbe seien und daß deshalb, wenn man veruche, Natur von Kultur zu trennen, dies nur zur Unkultur und Unnatur, zur modernen Barbarei, führen könne. — Die Versammlung beschloß darauf, zu Gunsten eines verunglückten Kollegen ein Vergütungsverfahren einzuführen, im Fall eine Klage auf Schadenersatz gegen ihn anhängig gemacht würde. Der Klageweg wird trotzdem seitens des Vereins, der seinen Mitgliedern Rechtsschutz gewährt, beschritten werden, und wie ein Redner, der in der betr. Fabrik gearbeitet hat, hervorhob, ist die Verurteilung zweifellos. Herr Tapezierer Sander ersuchte die Mitglieder des Vereins, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß nicht, wie es bereits geschehen sei, Sattler in demjenigen Werkstätten, welche die streikenden Tapezierer als geschlossen bezeichnet haben, die Arbeit aufnehmen und es dadurch den Tapezieren unmöglich machen, ihre gerechte Sache zum Siege zu führen. — In der Werkstätte von W. Schild, Dresdenerstr. 37, Fabrik für Reiseartikel, haben die Arbeiter in Folge von Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt. Es wird ersucht, den Zugang fern zu halten.

Eine öffentliche Versammlung der Stein drucker, Lithographen und Berufsge nossen, welche am Sonntag, den 13. September, im Palmen-Saal, unter dem Vorsitz des Herrn Schulz tagte, nahm einen sehr lebhaften Verlauf. Als ersten Punkt kamen die von der am 30. August gewählten Kommission entworfenen Statuten zur Verlesung, welche mit einigen kleinen Änderungen einstimmig angenommen wurden, alsdann erhielt Herr Fritsch das Wort zu einer Vortrage über das jetzige Verhältnissen und seine Schäden. Referent wies zunächst auf die verschiedenen Mängel und Schäden hin, welche dem heutigen Verhältnissen anhaften. Es seien ihm im Laufe dieser Woche Mitteilungen gemacht worden, wonach manche Ausstellungen 3 bis 10 mal mehr Verbrülinge beschäftigten als Gehilfen. Die Ausgelernten würden einfach vor die Thüre gesetzt, weil sie nichts lernten. Die Anhäufung von Verbrülingen sei eine drückende Konkurrenz, je mehr Verbrülinge eingestellt werden, desto mehr wird der Lohn sinken. Alsdann kritisierte Referent das Verhalten des Abg. Adamann gegenüber der Verbrülingsfrage. Nur Innungsmeister sollten demnach das Recht haben, Verbrülinge zu halten. Die Verbrülingsfrage sei eine brennende, es müssen gesetzliche Bestimmungen getroffen werden, daß kein Meister mehr Verbrülinge beschäftigen darf, als auf je zwei bis drei Gehilfen einen. Wir müssen den Verbrüling schützen — meint der Redner — und dafür sorgen, daß er zu keiner anderen Arbeit herangezogen wird, als zu seiner Ausbildung notwendig, auch muß demselben Zeit gegeben werden zur weiteren Ausbildung in den Fachschulen. Zum Schluß forderte Referent noch auf zur thätigsten Beteiligung an den Fachvereinen, denn gerade dieser wird Vieles

zur Regelung der Verbrülingsfrage beitragen können. Hier auf gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme. Die heute tagende Versammlung der Stein drucker, Lithographen und Berufsge nossen Berlins erklärt sich mit dem von der Kommission vorgelegten Statuten, Entwurf sowie mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden. Sie erblickt in einem festen Zusammenhalten der gesamten Kollegen die Möglichkeit ihre materiellen wie ideellen Verhältnisse zu bessern und macht es jeden Kollegen zur Pflicht, sich dem Fachverein anzuschließen. Hier auf folgte eine sehr lebhaft Diskussion an der sich mehrere Redner im Sinne des Referenten beteiligten. Zum Schluß wurde eine Tellerammlung für die streikenden Töpfer in Belten veranstaltet, welche 30 M. 61 Pf. ergab.

Ueber die Aufgaben der Gewerkschaftsvereine hielt Herr Grillenberger in einer öffentlichen Metallarbeiterversammlung zu Fürth einen Vortrag, dessen Gedankengang wir im Wesentlichen hier wiedergeben wollen. — Es ist eine eigentümlich auffallende Erscheinung — begann Redner — daß in Deutschland die gewerkschaftliche Bewegung niemals recht festen Fuß fassen konnte. Es ist dieses um so auffällender, als doch in Deutschland die Arbeiterbewegung im Allgemeinen in den letzten zwanzig Jahren eine ziemlich Ausdehnung genommen, bei Wahlen und dergleichen ganz respektable Stimmzahlen für die Arbeiterpartei abgegeben wurden. Diese Ursachen zu erforschen, sei um so notwendiger, als die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter nicht nur unentbehrlich in der Gegenwart zum Schutze der nächstliegenden Interessen der Arbeiter seien, sondern auch in der Zukunft eine große Aufgabe zu lösen haben. Wenn wir die verschiedenen Phasen, welche die gewerkschaftliche Bewegung in Deutschland durchlaufen hat, einer näheren Betrachtung unterziehen, so finden wir, daß den ersten ernsthaften Anlauf zur modernen gewerkschaftlichen Bewegung die Nachfolger Lassalle's mit dem allgemeinen deutschen Gewerkschaftsvereine gemacht haben. Diese Organisationen waren hauptsächlich Streikvereine, denen es allerdings gelungen ist, momentan, wenn irgendwo ein Streik in Aussicht stand, große Massen zusammenzubringen, die aber größtenteils wieder auseinandergingen, wenn der Streik vorüber war. Auf einer entschieden besseren Grundlage beruhten schon die sogenannten internationalen Gewerkschaften, die neben der Unterstützung bei Streiks auch Reiseunterstützung, Rechtsschutz u. s. w. gewährten. Doch gelang es auch diesen Gewerkschaften nicht, die Massen anzuziehen, Beweis genug hierfür, daß z. B. die Metallarbeitergewerkschaft in ihrer Blütezeit in den 70er Jahren es nicht höher als auf etwas über 4000 Mitglieder brachte. Wenn man diese Resultate vergleicht mit denen anderer Länder, wie Amerika, Frankreich oder gar England, so müßte der Vergleich für die deutschen Arbeiter beschämend ausfallen, wollte man nicht die zu Grunde liegenden Verhältnisse in Betracht ziehen. Was die bedeutendsten gewerkschaftlichen Organisationen Europas, die englischen Gewerkschaften anbelangt, so sind diese hervorgegangen aus Zünften. Nach Auflösung der Zünfte haben sofort die Engländer Arbeiterorganisationen geschaffen, die, aufgewachsen mit der Industrie, jene Ausdehnung erlangt haben, die wir heute in den Trades Unions erblicken. Bei uns liegen die Verhältnisse anders, man war nicht so praktisch wie die Engländer. Mit Auflösung der Zünfte hat man Alles hinweggewischt, hat die Arbeiter schutzlos dem sich mächtig entwickelnden Kapital gegenübergestellt, hat das Alte beseitigt, ohne etwas Besseres an seine Stelle zu setzen. Die englischen Gewerkschaften haben somit eine nahezu 150jährige Erfahrung hinter sich, die den deutschen Gewerkschaften fehlt. Ein weiteres Hindernis der deutschen Gewerkschaften sind die reaktionären Vereinsgesetze, die es jeder Polizeibehörde möglich machen, mit einem Federstrich die blühendsten Vereinigungen zu zerstören. Die englischen Gewerkschaften verfügen seit langen Jahren über eine unbeschränkte Koalitionsfreiheit. Das dürften

zwei wesentliche Punkte sein, die es erklärlich erscheinen lassen, wenn die deutschen Gewerkschaften nicht jene Ausdehnung genommen, nicht jenen Einfluß gewonnen haben, wie die gewerkschaftlichen Organisationen der englischen Arbeiter. Unstreitig aber ist mit der Gründung unserer Gewerkschaften auch fehlerhaft verfahren worden und diese Fehler zu vermeiden, sei Hauptaufgabe der jetzt aufblühenden Fachvereinsbewegung. Wenn es sich zunächst um die Form handle, so sei wohl die der lokalen Fachvereine zu empfehlen, da von zentralisierten Organisationen, bei den Metall- Arbeitern wenigstens, in der nächsten Zeit keine Rede sein könne. Jedoch dürften in diesen, namentlich in großen Industriestädten wie Nürnberg, Leipzig, Chemnitz u. s. w., nicht alle Metallarbeiter in eine Organisation zusammengefaßt werden, denn dieses sei von Nachteil. Da von jeder Branche Hunderte oder Tausende vorhanden seien, da empfehle es sich unter allen Umständen, Branchenvereine zu gründen. Man muß die Verhältnisse nehmen wie sie sind, der kameradschaftliche Geist, das Solidaritätsgefühl, es läßt sich leichter pflegen unter Berufsge nossen der gleichen Branchen. Dagegen müssen in allen kleineren Städten, wie z. B. auch in Fürth, wo von einer Branche nicht so viele Arbeiter vorhanden sind, Vereine für Metallarbeiter aller Branchen gegründet werden, um eine Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden; aber auch da muß dem Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Branchen so viel als möglich Rechnung getragen werden. In diesem Rahmen muß über das ganze Reich ein Netz von Fachvereinen gezogen werden; allüberall wo Metallarbeiter sich befinden, muß der Versuch gemacht werden, Fachvereine ins Leben zu rufen. Diese müssen durch Berichte über Lohn- und Arbeitsverhältnisse u. s. w. in den einzelnen Orten, die in den Fachzeitschriften und sonstigen den Arbeitern offen stehenden Blättern zum Ausdruck gelangen, das gegenseitige Interesse wachhalten und die Gesamtheit über den Stand des Arbeitsmarktes informieren.

Was die weitere Aufgabe der Fachvereine anbelangt, so muß diese eine möglichst vielseitige sein, denn die Charaktere sind verschieden. Der eine verlangt unter allen Umständen vom dem Fachvereine mindestens einmal im Jahre ein Tägliches und es schadet dem Fachvereine nichts, wenn er dem Rechnung trägt, denn dadurch werden namentlich junge Leute herbeigezogen, die ersten Fragen nicht immer gleich Geschmack abgewinnen können. Der Andere will durch sachgewerblichen Unterricht seinen primitiven Geschäft- und Elementarkenntnissen nachhelfen und es wird dem Fachverein gewiß nicht zum Nachteil gereichen, wenn er diesen Wunsch befriedigen kann. Eine sorgfältig ausgewählte Bibliothek und gediegene Fachschriften sind in jedem Fachvereine notwendig. Der Fachverein hat aber auch noch andere Aufgaben. Unterstützung der Berufsge nossen bei Lohnkämpfen, Rechtsschutz, Reiseunterstützung, Errichtung von Herbergen und Arbeits-Nachweisedbüros und Unterstützung der Arbeitslosen. Besonders letztere wäre eine Einrichtung, die des Schwereis der Eiden werth wäre und wenn sich dieses auch nicht so mit nichts die nichts durchzuführen läßt, so sollte man dieser Frage doch überall näher treten; bei der Metallarbeiterunion in Wien, die leider dem Anarchistengesetz zum Opfer gefallen ist, hat sich die Arbeitslosen-Unterstützung vorzüglich bewährt. Wenn die Fachvereine in dieser Weise operieren, so sei nicht daran zu zweifeln, daß sie zu mächtigen Organisationen heranwachsen werden, mit denen gerechnet werden muß.

Arbeiter-Bezirksverein Süd-Ost. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die ordentliche Mitglieder-Versammlung am Mittwoch in Folge der Gasexplosion in der „Urania“ nicht stattfinden kann. Die Versammlung findet am Donnerstag, den 17. September, in Wobihaupt's Salon, Rantauellstr. 9, statt. Tagesordnung siehe im Inseratenteil der heutigen Nummer unseres Blattes.

Theater.

Opernhaus.

Heute: Der Wildschütz.

Schauspielhaus.

Heute: Die Frau ohne Geist.

Deutsches Theater.

Heute: Der Prinz von Homburg.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Eine Nacht in Venedig.

Residenz-Theater.

Heute: Theodora.

Wallner-Theater.

Heute: Sie weiß etwas.

Belle-Alliance-Theater.

Heute: Ein weißer Hahn.

Balthalla-Operetten-Theater.

Heute: Die Gloden von Corneville.

Viktoria-Theater.

Heute: Messalina.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 37. Direktion: Adolph Ernst.

Heute: Zum 47. Male: Die wilde Rabe. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Siehens.

Louisenstädtisches Theater.

Direktion: Hof. Firmans.

Heute: Norma.

Ostend-Theater.

Heute: Graupenmüller.

Königsstädtisches Theater.

Heute: Gasspiel der Vespitaner. Die kleine Baronin.

Theater der Reichshallen.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

American-Theater.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Raufmann's Varieté.

Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

Konfordia.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatralische Vorstellung.

Zur bevorstehenden Wintersaison

empfehle meine

Fabrik vorzüglicher Filz-, Double- u. Holschuhe;

ebenso

Pantinen in allen Größen.

G. Geyer, so., Mariannenstraße 10, so. [2082]

Hermann Krämer,

Tapezierer und Dekorateur,

SW., Linden-Strasse No. 107,

empfehl ich zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten. Matratzen 5 M., Sophas 6 M. [2187]

Arbeitsmarkt.

Gef. Sohl. St. Ausb. Veteranenstraße 12. [2170]

„Mode und Haus.“

Pro Quartal 1 Mark,

monatlich 2 Nummern (je 16 Seiten Text), verkörpert die prak-

tische „Modenwelt“, bietet „Fürs Haus“ Fesselndes und repräsentiert eine „Deutsche Illustrierte Zeitung“ (Beiträge erster Schriftsteller).

Rabattverkehr!

Prämienräthsel!

Ersterer ermöglicht Hunderte von Mark Ersparnis, letztere einen Gewinn im Werthe von 300 Mark.

Anlass des Abonnementsgeldes von 1 Mark pro Quartal bei Einhäufigung des Rabattbuches.

Abonnements bei allen Postanstalten (Postkatalog Nr. 3384, 14. Nachtrag), Buchhandlungen und der unter-

zeichneten

Berlin W.,

Behren-Strasse 22.

Expedition von „Mode und Haus“.

(John Schwerin's Verlags-Aktien-Gesellschaft.)

Möbel-, Sopha- und Matratzen-Fabrik

A. Schulz, 34 Wasserthorstraße 34 (auch Theilzahlung). [2124]

Arb.-Bez.-Verein „Süd-Ost“.

Die ordentliche Mitglieder-Versammlung findet heute

nicht statt. Dafür morgen,

Donnerstag, den 17. d., Abends 8 1/2 Uhr,

in Wohlhaupt's Salon, Rantauellstr. 9.

Tagesordnung:

Was ist Wahrheit? Referent: Brediger emer.

Kendorfer. Verschiedenes. Fragelasten.

Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

[2171] Der Vorstand.

Eine öffentliche Versammlung der Mäntel-Näherinnen

findet Donnerstag, den 17. d. M., Abends 8 Uhr,

im Konzerthause Sanssouci, Kottbuser-Strasse

statt, wozu alle Mäntel-Näherinnen in ihrem eigenen Interesse

eingeladen werden. Nur die beteiligten Herren Schneider-

meister haben als Gäste Zutritt. Zur Deckung der Kosten ein

Entree nach Belieben. [2173]

Die Unternehmerrin:

Frau Rosa Büge, Meyerstraße 7.

Einzelne Sopha-Bezüge

in Rip, Damast und bunten Stoffen,

von 3 1/2 bis 4 1/2 Meter lang. [2169]

für die Hälfte.

Emil Lesèvre, Berlin S.,

Oranienstr. 158.

2 Handwagen sind zu verkaufen. [2172]

F. Dary, Plan-Ufer 95.

Schwarze Cachemirs

in schwerer Qualität, doppelt

breit, Elle 6 Sgr., 7 1/2 u. 10 Sgr.!

Schwarze rein wollene

Double-Cachemirs,

doppeltbreit, Elle 12 1/2 Sgr.!

15 Sgr. 22 1/2 Sgr.!

Schwarze

Einsegnungs-Kleider

4 1/2, 5 2/3, 6 1/2, 7 1/2 Tblr.!

Neue Regenmäntel

in größter Auswahl [2099]

zu bekannt billigen Preisen.

Sielmann & Rosenberg,

Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.